

erschient täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litae, mit Aufstellung 5.- Litae. Bei den Postankalgen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Aufstellung 2,78 Mark monatlich. Für durchsichtliche, nicht gefaltete Feiertage, Besuche usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbeziehung und Rücksendung unverlangt eingekannter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 21

Memel, Dienstag, den 26. Januar 1937

89. Jahrgang

Ministerpräsident Blum über das deutsch-französische Problem

Frankreich lehnt „Sonderregelung“ ab

„Wir wollen und können nicht die französische Sicherheit vom europäischen Frieden trennen“ — Keine wirtschaftliche Zusammenarbeit ohne eine politische Regelung möglich

Paris, 25. Januar. (Eita).

In Lyon fand am Sonntag die angekündigte „Volksfront“-Rundgebung statt, die ihren Höhepunkt in der Rede des Ministerpräsidenten Blum fand. 15 Minister und Unterstaatssekretäre, darunter auch Delbos, Parlamentarier und hohe Beamte hatten den Ministerpräsidenten nach Lyon begleitet; die Straßen der Stadt boten ein ungewohnt lebhaftes Bild. Blum begab sich zunächst in das Gewerkschaftshaus, wo er an etwa 3000 Mitglieder der Gewerkschaft eine kurze Ansprache richtete. Nach einem Besuch bei Bürgermeister Perriot begab er sich zur Arbeiterbörse, wo ein Festessen von 200 Gedecken stattfand. Nach Schluss des Essens nahm auch Perriot das Wort; er zollte dem Ministerpräsidenten Lob dafür, daß er den Frieden gemahrt habe. Die übrigen „Volksfront“-Redner betonten, vom Beifall unterbrochen, den festen Zusammenhalt der „Volksfront“.

nahe unserer Minister, wenn sie das Glück haben, einander zu treffen. Unmittelbare Verhandlungen bestehen also; aber ich fürchte, wenn man von unmittelbaren Verhandlungen spricht, denkt man in Wirklichkeit an etwas anderes. Unmittelbare Verhandlung bedeutet in der Auffassung der Männer, die diesen Ausdruck am liebsten brauchen, in Wirklichkeit

„gesonderte Regelung“.

Man versteht darunter, daß zwischen Deutschland und Frankreich nach einer Aussprache zu zweien ein festes Abkommen zustande kommen könnte, ohne daß andere Mächte an der Aussprache teilnehmen oder an die Lösung gebunden werden. Kaiserlich läuft diese Auffassung auf die von Reichskanzler Hitler befürwortete und angewandte Methode hinaus, die nach dem Abschluß von zweifelhafte Pakten abzielt, die gesondert von einem Staat mit jedem der Staaten, die ihn umgeben oder interessieren, abgeschlossen werden, und die in ihrer Verhandlung wie in ihren Auswirkungen voneinander getrennt werden. Diese Methode befürwortet und wendet die französische Regierung nicht an.

Ich glaube, Wirklichkeits Sinn zu beweisen, wenn ich erkläre, daß wir die französische Sicherheit nicht vom europäischen Frieden trennen wollen, und wir wollen das nicht, weil wir es nicht können. Wir sind

überzeugt, daß keine für Frankreich besonders geschaffene Verpflichtung die Sicherheit Frankreichs verbürgen würde. Das ist die Ueberzeugung, die durch die oft so falsch verstandene Formel vom „unteilbaren Frieden“ zum Ausdruck gebracht wird. Wir können in Europa nicht gleichgültige Zuschauer bleiben. Wir sind Mitglieder des Völkerbundes. Wir sind seinen Grundgesetzen und seinen Satzungen treu. Wir haben Freundschaften angeknüpft, an denen wir vollkommen festhalten. Wir haben Verpflichtungen übernommen, denen wir uneingeschränkt treu bleiben. Wir haben bewiesen, daß wir, um dazu zu gelangen, bereit sind, den freimütigsten, uneingedenkigsten, ja, ich möchte beinahe sagen, den vollsten Beitrag zu liefern.

Aber wir suchen auch im Hinblick auf eine allgemeine Regelung oder inmitten einer allgemeinen Regelung die Lösung des deutsch-französischen Problems. Ich halte die Regelung weiterhin für möglich, wenn alle europäischen Nationen einen gleich guten Willen zeigen. Aber ich bin, wie es Eden am Dienstag in seiner Rede gesagt hat, der Ansicht, daß diese Möglichkeit zur gegenwärtigen Stunde

im wesentlichen von Deutschland abhängt.

Ich möchte mich zu diesem Punkt mit einer kurzen

geschänkten Freimütigkeit äußern. Man sieht grade in dieser Zeit, wie der deutsche Staat seine ganze Organisationsgabe und die ganze Macht seines nationalen Willens einsetzt, um ernste Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art zu überwinden. In vielen Köpfen ist daher von selbst der Gedanke an eine Art Austausch, eine Art Vertrag wachgeworden, durch den Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiet eine Hilfe erhalten würde, die es durch eine befriedigende Teilnahme an der friedlichen Regelung der europäischen Lage wettmachen würde. Ich möchte mich nicht auf diesen Boden stellen. Ich bin nicht der Ansicht, daß wir Deutschland etwas vorschlagen sollten, was einem Handel ähnelt. Wir sind uns unserer nationalen Würde zu sehr bewußt, und wir sind zu sehr entschlossen, nötigenfalls deren Achtung durchzusetzen, um nicht selbst die Würde der anderen Nationen zu achten. Noch ferner liegt uns der ebenso falsche wie gefährliche Gedanke, daß die Verschlimmerung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands dieses eines Tages zwingen würde, um Hilfe zu bitten und Bedingungen zu erdulden. Schließlich hätten wir uns, einen Zweifel zu legen an dem Friedenswillen, den Reichskanzler Hitler bei feierlichen Gelegenheiten proklamiert hat. Wenn eines Tages Abkommen zustande kommen sollten, so können und

Die größte Hochwasserkatastrophe in U.S.A.

Feuer und Wasser am Zerstörungswerk

270 000 Menschen obdachlos - Deltants in Flammen - Bewaffnete Farmer verhindern Dammburchschlag

Newyork, 25. Januar. (Eita.) Am Sonnabend wütete in dem Ueberschwemmungsgebiet des Ohio-Flusses sowie in Teilen des Mississippi-Flusstales ein schwerer Schneesturm. Durch die Unbilden der Witterung wurde die Not der Flüchtlinge, deren Zahl ständig steigt, außerordentlich verschärft. Soweit bisher zu übersehen ist, sind die Ueberschwemmungen in 11 Staaten des mittleren Westens und Südens nicht nur die schlimmsten in den letzten 20 Jahren, sondern in der Landesgeschichte überhaupt. Die Zahl der Obdachlosen wird zurzeit mit 270 000 angegeben. Man hofft jedoch, daß eine angekündigte Kältewelle ein weiteres Steigen der Flüsse verhindern wird.

Die Bundesregierung setzt alle staatlichen Hilfsmittel zur Vinderung der Not in den Ueberschwemmungsgebieten ein. Auch die Bundesarmee beteiligt sich an Rettungsarbeiten. Das Rote Kreuz brachte zunächst einen Betrag von zwei Millionen Dollar zur bringendsten Hilfeleistung auf. Die Küstenwachstationen in den Staaten New Jersey und Newyork sandten ihre Rettungsboote in Sonderzügen nach den Ueberschwemmungsgebieten.

In den vom Wasser umfluteten Häusern sind noch immer viele Tausende von Menschen eingeschlossen. In zahlreichen Landkreisen herrscht bereits Lebensmangel. Die elektrischen Kraftwerke, die Wasserwerke und die Gaswerke sind lahmgelegt. Unter den Flüchtlingen sind bereits zahlreiche Grippefälle zu verzeichnen. Auch andere Krankheiten haben sich bemerkbar gemacht. Die Krankenhäuser sind in mehreren Städten überfüllt; durch die ungewöhnlich große Zahl der Erkrankungen ist starker Arztmangel eingetreten.

Am Sonnabend wurden mehrere Duzend Städte, die bisher von den Fluten verschont geblieben waren, überschwemmt. Auch neue Dammbauwerke waren zu verzeichnen, so daß das Ueberschwemmungsgebiet wieder an Ausdehnung gewann.

In Cincinnati wird der bisherige Flutschaden

auf über 5 Millionen Dollar geschätzt; der Stand des Hochwassers betrug in dieser Stadt 23,20 Meter.

Newyork, 25. Januar. (Eita.) Ein durch die Explosion mehrerer Deltants der „Standard Oil Co.“ verursachtes Feuer in Cincinnati konnte von der Feuerwehr infolge des ständig steigenden Hochwassers noch nicht eingedämmt werden. Riesige Rauchwolken lagern über der Stadt, in der unbeschreibliche Verwirrung und Panik herrschen. Der Gouverneur des Staates Ohio hat 1000 Mann Nationalgarde nach Cincinnati abkommandiert, um Unruhen zu verhüten. Außerdem wurde über die Stadt der Belagerungszustand verhängt.

Die Verluste der Standard Oil Co. werden bereits auf 3 Millionen Dollar geschätzt; ihre sämtlichen Gebäude, das Arbeitererholungsheim, die Warenhäuser und Garagen sowie 5000 Kraftwagen, ferner 1 Million Gallonen Benzin und 10 große Deltants sind dem Brande zum Opfer gefallen. Die Feuersbrunst wütete in den späten Abendstunden des Sonntags in einer Länge von 5 1/2 Kilometer und einer Breite von 1 Kilometer. Die von Delgenährten Flammen schlugen bis zu 150 Meter Höhe empor.

Auch die Ueberschwemmungskatastrophe nimmt noch zu; der Bürgermeister von Louisville (Kentucky) befehlt den 300 000 Einwohnern dieser Stadt sofortige Räumung.

Besonders ernst ist auch die Lage im Staate Tennessee. In der Nähe von Memphis bewachen Farmer, mit Schrotflinten bewaffnet, den dort neu errichteten Damm, da die Heeresverwaltung den Befehl gegeben hatte, den Damm zu durchstechen, um die weiter am Oberlauf des Mississippi liegende Stadt Cairo (Illinois) vor den Fluten zu retten. Die über diesen Befehl empörten Farmer drohen, auf die dorthin entsandte Nationalgarde zu schießen. Der Eisenbahnverkehr im Ohio-Tal ist unter-

legt, nachdem mehrere Züge infolge Unterwaschungen des Eisenbahnkörpers entgleist waren; die Gesamtzahl der Todesopfer im Katastrophengebiet ist auf 48 gestiegen.

Präsident Roosevelt hat einen Aufruf an das amerikanische Volk gerichtet, mindestens zwei Millionen Dollar für einen Hilfsfonds aufzubringen, auf dem die durch die Hochwasserkatastrophe Geschädigten unterstützt werden sollen. Das Rote Kreuz will noch eine weitere Million Dollar aufbringen, um die rund 300 000 Obdachlosen in den Tälern des Ohio und Mississippi sofort mit dem Allernotwendigsten versehen zu können. — Bisher wurden insgesamt 21 Tote aus dem Ueberschwemmungsgebiet gemeldet.

Da im Ohio-Tal eine große Zahl überschwemmter Geschäftshäuser oder von den Bewohnern verlassener Wohnungen geplündert worden sind, hat die Polizeidirektion von Cincinnati den Befehl ausgegeben, jeden in flagranti ertappten Plünderer auf der Stelle zu erschießen. Einige Ladenbesitzer, die plündernde Meger ertappten und darauf erschossen, sind nach kurzen Festnahmen wieder freigelassen worden.



Karte des Ueberschwemmungsgebietes in U.S.A.

Die französische Wirtschaft

müsse einen ganzen Komplex von wichtigen Maßnahmen verbanden und verarbeiten, von dem sie fast gleichzeitig betroffen sei. Das Verhältnis zwischen den inneren Kurven und den Löhnen sei noch schwieriger unterworfen. Haushalt, Schatzamt und Markt hätten noch nicht ihr normales Gesicht wiedergewonnen. „Ich würde“, so sagte er, „sicherlich sagen, wenn ich behauptete, daß die ausgewanderten Kapitalien bereits ins Mutterland zurückgekehrt sind oder daß die Sortung des Goldes und der Banknoten nur noch der Vergangenheit angehört.“ Einestells habe die wirtschaftliche Anfechtung die finanziellen Schwierigkeiten für die Gegenwart noch vergrößert. Der steigende Privatbedarf stelle sich zu dem öffentlichen Bedarf, dessen Gründe man kenne: Fehlbeträge des Haushalts, Rüstungsprogramm, Fehlbetrag der Eisenbahn, außerordentliche Ausgaben oder Vorstöße sozialer oder wirtschaftlicher Art, die niemand bezahlen dürfe. Die Preisbewegung müsse genau kontrolliert werden; im ganzen sei er optimistisch. Die Besserung der wirtschaftlichen Lage sei bereits eine Tatsache, und man stehe in einem zweiten bevorstehenden Stadium der Rückwirkung auf die gesamte Finanzlage. Diese Voraussetzungen habe zur Vorbedingung, daß die innere Ordnung andauere und immer fester werde. Vorbedingung sei natürlich auch, daß nicht zu oft Sturmzeichen den Wetterzustand Europas zu schwer störten. Die Regierung habe sich nicht darauf beschränkt, den Kriegesgefahren vorzubeugen oder sie zu beschwören; sie habe sich bemüht, durch alle möglichen Mittel Europa zu einem Zustand der Stabilität und der Eintracht zu bringen, aus dem sich der Frieden begründen könne.

„Ich gelange jetzt“, so fuhr Blum fort, zu dem Teil meiner Rede, der, wie ich weiß, überall mit aufmerksamstem Interesse erwartet wird. Nach den Pariser Zeitungen haben alle Zeitungen Europas und der Welt nach Belieben wiederholt, daß ich am 24. Januar in Lyon die Beziehungen Deutschlands und Frankreichs behandeln würde. Ich werde sie also behandeln, da die internationale Presse so entschieden hat. Wenn ich heute schweigen würde, wäre das auch eine Art des Sprechens.

„Unmittelbare Aussprache mit Deutschland“, was bedeutet das eigentlich? Wir haben stets unmittelbare Besprechungen mit Deutschland durch Vermittlung des deutschen Botschafters in Paris oder des französischen Botschafters in Berlin, durch Fühlung-

dürfen sie nur in einem Geiste des Vertrauens und auf einem Fuße der Gleichheit abgeschlossen werden.

Nach dieser Einleitung gibt es eine offensichtliche Wahrheit, vor der niemand die Augen verschließen kann. Wie kann man sich beim gegenwärtigen Stand Europas, während die Empfindsamkeit der Völker seit langen Monaten einer Herrschaft zeitweilig wiederkehrender Erschütterungen ausgesetzt ist, und während das Welttrüben überall in beschleunigtem Tempo als vor dem Kriege fortgesetzt wird, Wirtschaftsabkommen unabhängig von der politischen Regelung denken? Welches Volk würde einwilligen mit einem anderen Volk zusammenzuwirken, sei es durch Eröffnung von Krediten, sei es durch Befestigung seiner Rohstoffversorgung, sei es durch Erleichterungen für die Siedlung oder Kolonisierung, wenn es auch in geringsten Maße Bedenken haben müßte, daß die von ihm geleistete Hilfe in Gestalt von Krediten und Rohstoffen Gefahr läuft, eines Tages gegen sich selbst zu richten und eine militärische Stärke und eine militärische Möglichkeit (potentielle) noch steigern würde, deren Opfer er selbst oder seine Freunde sein würden?

Es besteht also eine notwendige Verbindung, ein unvermeidlicher Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit einerseits und der friedlichen Organisation und dem Aufhalten des Welttrübens auf der anderen Seite.

Um gemeinsam zu arbeiten, muß man in Frieden arbeiten können. Dieser Zusammenhang ist ebenso offensichtlich, wenn man das Problem umkehrt. Ich habe die innere Überzeugung, daß gerade die übertriebenen Rüstungen Europa zwingen werden, die Frage der Abrüstung einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Ein Abkommen über die Begrenzung und allmähliche Beschränkung der Rüstungen muß notwendigerweise wichtiger Bestandteil einer allgemeinen Regelung der europäischen Probleme sein. Aber die Kriegsmaterialherstellung nimmt einen solchen Platz in der Erzeugung der industriellen Völker ein, daß es wahrscheinlich unmöglich wäre, einfach ihren Stillstand anzunehmen, ohne sich der Gefahr schwerer innerer Krisen auszusetzen.

Vielleicht ist es nicht mehr möglich, ein internationales politisches Abrüstungsabkommen ins Auge zu fassen, das nicht auch ein internationales Wirtschaftsabkommen zum Gegenstand der Behandlung hätte, das

Erfolg-Abhängigkeiten

für die Unternehmungen und für die Arbeitskräfte bereit stellt. So würden ganz natürlich die Fragen der Abrüstung und großer Arbeiten in Europa, in den Kolonien und in der Welt auf den Plan treten, d. h. die Fragen der materiellen und technischen Zusammenarbeit, die Kreditfragen, die finanzielle Zusammenarbeit. Ich komme hier auf gewisse Anregungen des Planes, den zu Beginn der Krise das internationale Arbeitsamt im Einvernehmen mit den Gewerkschaftsverbänden aufgestellt hatte, und ich komme damit auch auf die Gedanken, die meine Freunde und ich nach dem Kriege für die Lösung des Reparationsproblems angeregt hatten.

Enge Verbindung des deutsch-französischen Problems mit dem gesamten europäischen Problem, notwendiger Zusammenhang der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit der politischen Regelung und Organisierung des Friedens, das sind meine Schlussfolgerungen. Ich weiß, daß sie banal sind, aber ich hatte vor einer Enttäuschung gewarnt. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß die französische Regierung heute ebenso bereit ist wie sie morgen bereit sein wird, durch Handlungen ihren heißen Willen zu bekunden, Europa und der Welt die wahre Sicherheit wiederzugeben, d. h. das tiefe innere Gefühl, daß die Welt wieder friedlich geworden ist, daß keine Verführung mehr auf ihr lastet, daß sie die Ruhe ihrer Arbeit und ihres Schlafes wiedergefunden hat. Eden hat in der Rede, auf die ich mehrmals zurückgegriffen habe, und mit der ich gedanklich und gefühlsmäßig einverstanden bin, gesagt, wir können die Welt nicht durch Pakte und Verträge heilen, auch nicht durch noch so schöne und vom Friedensgeist durchdrungene Reden; was nötig ist, das ist der Wille zur Zusammenarbeit. Dieser Wille ist in Frankreich einmütig vorhanden. Er ist so offensichtlich und hat sich so offen gezeigt, daß ihn wohl niemand in der Welt anzuzweifeln denkt. Sobald auch Deutschland, wie wir es wünschen und hoffen, seinen Willen der Zusammenarbeit bekundet, sind wir bereit, mit ihm wie mit allen anderen Völkern ohne irgendeinen Hintergedanken und ohne irgendeine Hemmung zu arbeiten.

In der gemeinsamen Anstrengung werden wir uns von niemandem übertreffen lassen, und wir können uns nichts Glücklicheres für Europa vorstellen, als den

eblen Wettstreit zum Frieden.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß das, wofür uns das Land vielleicht heute am meisten Dank weiß, unsere hartnäckige und unerfütterliche Anstrengung ist, den unteilbaren Frieden zu wahren. Wir werden nicht vergessen, daß in der Formel der „Vollfront“-Zusammenfassung der Friede der Ausdruck dafür ist, daß ein Volk ohne Frieden auch kein Brot hat, und daß es, wenn es den Frieden verliert, stets Gefahr läuft, seine Freiheit zu verlieren.

„Die Welt erwartet Deutschlands Antwort“

London, 25. Januar. (Eita). Der „Daily Telegraph“ bringt einen Beitrag zur Blum-Rede, in dem es heißt, daß weder Frankreich noch England bilaterale Pakte wünschen. Das größere Ziel, eine Liga der Freundschaft in ganz Europa zu schaffen, hänge davon ab, Deutschland in den Kreis der Verhandlungen zu bringen. Jedes derartige Bestreben hänge vom guten Willen ab; allem Anschein nach sei man von einer vorläufigen Konferenz der Mächte abensoweit entfernt, wie vor 12 Monaten. Der „Daily Herald“, das Blatt der Arbeiterpartei, schreibt, daß nicht nur Frankreich, sondern die Welt jetzt Deutschlands Antwort erwarte. Blum habe klug daran getan, Deutschland klar zu machen, daß es der französischen Regierung an einer General-

Der Prozeß gegen Radef und Genossen

Moskau, 25. Januar. (Eita). Vor dem Obersten Militärgericht begann am Sonnabend der neue Theaterprozeß gegen Piatakow, Radef, Sololnikow und Genossen. Die Anklageschrift enthält u. a. Anschuldigungen gegen ausländische Mächte, vor allem gegen das Deutsche Reich.

Die Vernehmung der Angeklagten begann am Sonnabend mit dem Verhör Piatakows, der bereitwillig alles gestand, was er auf Grund der Anklageschrift gestehen sollte. Er wiederholte die Anschuldigungen gegen Deutschland und Japan und gab weiter zu, daß er sich durch „falsche Planungen“ sowie „Fehlinvestitionen“ großer Kapitalverluste schuldig gemacht habe. Weitere Aussagen über dieses Thema wurden auf eine nicht öffentliche Sitzung verwiesen.

Der Zugang zum Gewerkschaftshaus und dem Gerichtssaal, in dem der Prozeß gegen Radef und Genossen stattfindet, wird durch das übliche große Aufgebot von Angehörigen der GPU in Uniform und Zivil scharf bewacht. Die ausländische Presse ist durch etwa 20 europäische und amerikanische Journalisten vertreten. Unter mehreren ausländischen Diplomaten befinden sich die Botschafter Frankreichs und der Vereinigten Staaten.

Pünktlich um 10 Uhr werden die Angeklagten von Angehörigen der GPU mit aufgepflanztem Bajonett in den Saal geführt. In der ersten Reihe sitzen die Hauptverbrecher Piatakow, Radef, Sololnikow und Serebrjakow. Piatakow war noch vor einem halben Jahr Vizekriegskommissar der Schwerindustrie. Er hat die ganze bolschewistische Parteilautbahn hinter sich. Im Testament Lenins wird er als einer der in Frage kommenden Nachfolger für die Parteiführung genannt. Jetzt sitzt er hinter Bajonetten auf der Anklagebank in der Haltung eines gebrochenen Mannes. Radef ist fast allen in Moskau wohnenden ausländischen Diplomaten und Journalisten persönlich gut bekannt. Er hatte gleichfalls einmal Aussicht, der Nachfolger Lenins zu werden. Einst hatte ihm Moskau eine Rolle zuebedacht, die er als Diktator eines bolschewistischen Deutschlands spielen sollte. Nunmehr scheint Radef bekannter Zynismus und seine Spottlust verfolgt zu sein. Gesenken Hauptes sitzt er auf der Anklagebank des „Proletarischen Gerichtes“.

Nach dem Erscheinen des Staatsanwalts Wjatschinski und des Gerichtes, das aus dem Vorsitzenden, den Armees-Juristen Ulrich und zwei ebenfalls militärischen Beisitzern besteht, beginnt die Verhandlung mit der Verlesung der Anklageschrift. Diese baut sich auf den angeblichen Gehändrissen der Angeklagten auf. Die Angeklagten hätten, so

heißt es, auf unmittelbaren Befehl des im Auslande befindlichen Trozki ihre Verbrechen verübt in der Absicht, das bolschewistische Regime zu stürzen und die kapitalistische Gesellschaftsordnung mit Hilfe militärischer Intervention ausländischer Mächte wiederherzustellen. Zu diesem Zweck hätten sich die Angeklagten zum Ziel gesetzt, die Sowjetunion durch Spionage, Landesverrat und Terrorakte zu schwächen und in unmittelbare Verhandlungen mit den „Feinden der Sowjetunion“ einzutreten. Wie der Hauptangeklagte Piatakow gestanden haben soll, habe Trozki in einer Unterredung mit Piatakow im Dezember 1935 erklärt, daß er, Trozki, ein Uebereinkommen mit dem Stellvertreter des Führers Rudolf Sek unter folgenden Bedingungen abgeschlossen habe: 1. Ein Zusammengehen in den wichtigsten internationalen Fragen; 2. das Einverständnis zu territorialen Abtretungen; 3. Zulassung deutscher Konzessionen zur Gewinnung von Erzen, Erdöl, Gold usw. in der Sowjetunion; 4. Schaffung günstiger Niederlassungsbedingungen für deutsche Privatunternehmungen in der Sowjetunion; 5. im Falle eines Krieges solle eine „aktive Divergenzstätigkeit“ in Rüstungsbetrieben und an der Front im Einvernehmen mit dem deutschen Generalstab organisiert werden. Die Angeklagten seien auf jede Weise bestrebt gewesen, die Sowjetunion in einen Krieg hineinzuziehen und „dem Gegner in seinem Kampf gegen die Sowjetunion mit allen Mitteln zu helfen.“ Schließlich befaßt sich die Anklageschrift mit einer angeblichen Spionage- und Schändlingsstätigkeit, die die übrigen Angeklagten auf Anweisung des „parallelen Zentrums“ betrieben hätten. So wollen die Angeklagten Fischik, Turaf, Rafasow und Boguslawski Eisenbahnkatastrophen, insbesondere bei Militärtransporten, organisiert haben, während die Angeklagten Ratschik, Strolow und Schestow Sabotage in Bergwerken und in der Rüstungsindustrie betrieben und Rüstungsgeheimnisse ausgeliefert hätten usw. Schließlich werden noch angebliche Anschläge der Angeklagten auf Stalin, Molotow und andere Sowjetführer erwähnt. Die Anklageschrift beschuldigt schließlich sämtliche Angeklagten des Hoch- und Landesverrats und spricht dieselbe Anschuldigung erneut auch gegen Trozki und dessen Sohn Sedow aus. Nach der Verlesung der Anklageschrift bekannten sich alle 17 Angeklagten der genannten Verbrechen schuldig.

Zu bemerken ist noch, daß die bisherigen Korrespondenten der „Wjestska“ in Berlin, Bucharzew, und in Washington, Romm, gleichfalls verhaftet sind und als Zeugen in diesem Prozeß auftreten sollen.

Ewiger Friede zwischen Belgrad und Sofia

Unterzeichnung bereits erfolgt - Eine neue Zeit für den ganzen Balkan

Belgrad, 25. Januar. (Eita). Die Unterzeichnung des jugoslawisch-bulgarischen Abkommens, das die Bezeichnung „Freundschaftspakt zwischen Jugoslawien und Bulgarien“ trägt, erfolgte am Sonntag vormittag durch den jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch und dem bulgarischen Ministerpräsidenten Dr. Kosefmanoff im hiesigen Außenministerium.

Der Pakt enthält außer der üblichen Präambel nur zwei Artikel. Artikel 1 lautet: „Zwischen dem Königreich Jugoslawien und dem Königreich Bulgarien wird unverletzlicher Friede und aufrichtige sowie ewige Freundschaft herrschen.“ Artikel 2 bestimmt, daß der Vertrag nach dem baldmöglichst in Belgrad vorzunehmenden Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft tritt.

Die Unterzeichnung des Freundschaftspaktes erfolgte unter stärkster Anteilnahme der ganzen Öffentlichkeit. Dem bulgarischen Ministerpräsidenten wurde, als er mit seiner Gattin am Sonntag früh in Belgrad eintraf, ein besonders freundlicher Empfang bereitet. Die Hauptstadt hatte Flaggenhonneur in den jugoslawischen und bulgarischen Farben angelegt.

Die gesamte Belgrader Presse veröffentlicht ausführlich den Abkommens-Unterzeichnung herztlich gehaltene Artikel. Das halbamtliche Blatt „Breme“ würdigt die Verdienste des bulgarischen Minister-

präsidenten für das Zustandekommen des Paktes; Dr. Kosefmanoff habe seit seiner Belgrader Gesandtschaftstätigkeit als Pionier der bulgarisch-jugoslawischen Verständigung gewirkt. Jugoslawien begrüße sein Kommen, das nicht nur den ewigen Frieden zwischen Jugoslawien und Bulgarien, sondern auch eine neue Epoche auf dem Balkan einleite, besonders warm; von heute an beginne für den ganzen Balkan eine neue Zeit.

Beck Rohstoff-Bericht

Genf, 25. Januar. (Eita). Der polnische Außenminister Beck hat als Richterstatler des Völkerbundes für Wirtschaftspragen den Ratmitgliedern seinen Bericht über die geplante Einsetzung eines Studienausschusses für die Rohstofffrage zugehen lassen. Darin wird eine Zusammenfassung des Ausschusses nach drei Länder-Kategorien vorgeschlagen und zwar erstens Länder mit Kolonien oder Mandaten, zweitens Erzeugungsländer wichtiger Rohstoffe und drittens rohstoffarme Länder. Da die Sachverständigen hauptsächlich aus den bestehenden Fachorganisationen des Völkerbundes entnommen werden sollen (Wirtschafts- und Finanzausschuss), ist auch die Mitarbeit der darin vertretenen Nichtmitglieder des Völkerbundes, wie Japan und der Vereinigten Staaten, gesichert; eine Vertretung Deutschlands im Ausschuss bezeichnet der Bericht als erwünscht.

Um die Lösung der japanischen Regierungskrise

General Ugaki vom Kaiser beauftragt

Auf Vorschlag der „Genro“ - Er soll den Einfluß der Wehrmacht auf die Staatsführung eindämmen

Tokio, 25. Januar. (Eita). General Ugaki ist vom Kaiser mit der Kabinettsbildung betraut worden. Die Beauftragung erfolgte auf den Rat des Prinzen Saionji, des Siegelbewahrers Yuasa und des Präsidenten des Staatsrates, Hiranuma. Der gemeinsame Vorschlag dieser drei Staatsmänner bedeutet die Wiederbelebung der früheren Veplogenheit, daß der Kaiser von der „Genro“, einem Kreis aller Staatsmänner, beraten wird.

General Ugaki findet bei den Parteien, in der Presse und in der Wirtschaft eine günstige Aufnahme, da er eine Verständigung mit den Parteien anstrebt, und wie die Presse betont, die Einmischung des Heeres in die Staatsführung eindämmen werde. Er sei ein Mann großen Formats mit reichen Erfahrungen und vielen Beziehungen zu Politik und Wirtschaft.

Die Schwierigkeiten liegen nach wie vor in der scharfen Haltung der Armees, die außerdem zusammen mit der Marine von der neuen Regierung eine entschiedene Durchscheidung der Erneuerungspolitik verlangt, wie sie von der Armees schon von Strota gefordert wurde.

Politische Kreise halten deshalb die Auflösung des Reichstages für wahrscheinlich; sie wollen wissen, daß für Kumahara ein Aufruf zur Bildung einer sogenannten Erneuerungspartei, gestützt auf

Armees, Kriegerbund, Marine, Rechtsgruppen und nationale Verbände, erfolgt.

Japanischer Protest in Moskau zurückgewiesen

Moskau, 25. Januar. (Eita). Der Botschaftsrat der japanischen Botschaft in Moskau, Satoh, befragte am Sonnabend, wie die „Tas“ meldet, den Leiter der zweiten Abteilung des Volkskommissariats des Außenere, Koslowski, und legte gegen die von sowjetrussischen Grenzbeamten durchgeführte Durchscheidung der beiden japanischen Dampfer „Siberia Maru“ und „Kongosan Maru“ Protest ein, die am 19. Januar, wie gemeldet, in dem Hafen von Awladimowst eingelaufen waren. Koslowski wies den Protest zurück und erklärte, daß die japanische Regierung keine Gründe zu Protesten oder gar Beschwerden über die Handlungen sowjetrussischer Beamten habe.

Weiter wies Koslowski den Botschaftsrat darauf hin, daß der Protest der japanischen Regierung in diesem Falle um so weniger am Platze sei, da bei der Durchscheidung der „Siberia Maru“ Material entdeckt worden sei, durch das der Kapitän und einige Mann der Besatzung einer ungesetlichen Handlung überführt seien.

Vier Grundlagen für die Erfolge der deutschen Wirtschaftspolitik

Der Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der bekanntlich in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag feiern konnte, hat auf einer Festkündigung der Reichswirtschaftskammer in Berlin eine Rede gehalten, in der er die bestimmenden Faktoren für die erfolgreiche deutsche Wirtschaftsgestaltung umrissen hat.

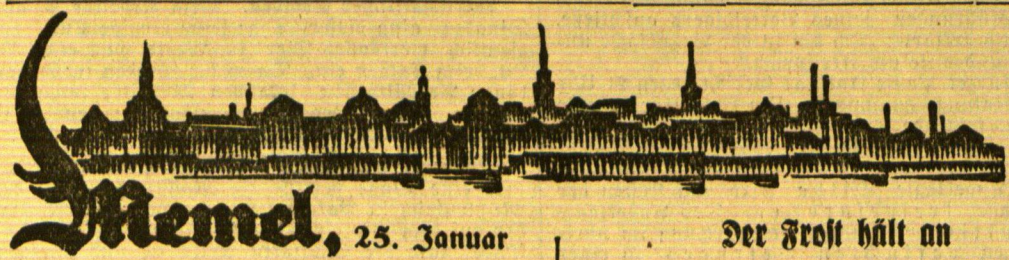
Dr. Schacht gab zunächst einen Rückblick über die vergangenen vier Jahre und einen Ausblick auf die nächsten Jahre. Er zeigte vier bestimmende Faktoren auf, deren erfolgreiche Anwendung er als den grundlegenden Gewinn der letzten vier Jahre bezeichnete. Unter diesen Faktoren der Wirtschaftspolitik sei als erster die Finanzierung all dessen zu nennen, was in den letzten vier Jahren geschaffen wurde und was ursprünglich unter dem Begriff des Arbeitsbeschaffungsprogramms zusammengefaßt war. Daß all die großen Leistungen im Zuge der wiedererstandenen Wehrhaftigkeit und im Zeichen der Zurückgewinnung der deutschen Handlungsfreiheit mit einer derartigen Schnelligkeit und einem derartigen Umfang vor sich gegangen sind und voll finanziert werden konnten, ohne daß Störungen auf dem Geldmarkt oder in der Währungsfrage eintraten, das erkenne das Ausland heute staunend an. Diese Finanzierung aus eigener Kraft war nur möglich, weil alles, was an den Geld- und Kapitalmarkt herangezogen wurde, einer Kontrolle und strengen Disziplin unterworfen wurde, und es trete nichts heran, was nicht dem Ziel der Arbeitsbeschaffung und der Wehrhaftmachung diene. Das sei eine der Grundlagen der deutschen Erfolge in den letzten vier Jahren.

Als zweiter bestimmender Faktor der Wirtschaftspolitik sei der Fortschritt in der Entschuldungspolitik zu nennen, über die im Ausland viel gesprochen worden sei. Troßdem habe das Ausland einsehen müssen, daß die Voraussetzungen, die er - Dr. Schacht - meistens ein bis zwei Jahre zu früh gemacht habe, dann immer Wirklichkeit geworden sind. Deshalb sei aber die Achtung vor der Behandlung des Schuldensproblems durch Deutschland letzten Endes nicht kleiner, sondern eher größer geworden. Man wisse und erkenne an, daß zwangsläufig der Unfug, der in der Verschuldungspolitik des deutschen Marxismus und ausländischen Kapitalismus lag, sich eines Tages rächen mußte und daß von hiesigen Abhängigen Deutschlands im Grunde genommen keine Rede sein könne. Daher sei es gelungen, sich in den letzten Jahren mit dem Ausland in der Schuldfrage stets zu verständigen. Die Aufrechterhaltung der Goldparität der deutschen Währung, so sagte Schacht wörtlich, habe dazu beigetragen, daß wir die ganzen Vorteile der Abwertung der anderen Währungen mit in unsere Entschuldung hineinrechnen konnten, und so sei es gekommen, daß wir heute als den Gewinn der Entschuldung der letzten vier Jahre die runde Summe von acht Milliarden RM. buchen können. Es ist selbstverständlich, daß hinsichtlich der elf Milliarden RM., die Deutschland zurzeit noch dem Ausland schulde, immer wieder verhandelt werden müsse; denn wir können uns wirtschaftlich nicht vom Ausland lösen.

Als dritter Faktor sei die Umgestaltung der gesamten deutschen Handelspolitik zu nennen, wie sie im Neuen Plan ihren Ausdruck gefunden habe. Im Jahre 1933 und teilweise auch noch 1934 sei Deutschland trotz der großen Verschuldung an das Ausland in eine positive Handelsbilanz hineingedrückt worden, die ihm einen Devisenverlust brachte. Damit kam Deutschland in den Zustand hinein, in dem es nicht mehr Herr seiner Einkäufe war. Damals habe er - Dr. Schacht - nach Rücksprache mit dem Führer es unternommen, die gesamte Handelspolitik gewissermaßen auf einen einfachen Renner zu bringen, in dem nunmehr der Grundsatz verfocht wurde, nie mehr zu kaufen, als man bezahlen kann, und nur das zu kaufen, was man braucht und nicht das, was der andere gerade verkaufen will. Es wurde also nicht mehr von der Ausfuhrseite, sondern von der Einfuhrseite ausgegangen. Die physiologische Umstellung der Handelspolitik, welche die Grundgedanken des Neuen Planes darstellt, sei einer der großen Faktoren, die die deutsche Wirtschaft in den letzten Jahren gestützt und positiv entwickelt haben. Diese Umstellung habe einerseits gestattet, Deutschlands Rohstoffbezüge (Rohstoffe und Halbzeug) von etwa 26 Millionen Tonnen auf 42 Millionen Tonnen jährlich zu steigern und andererseits den Import von Fertigfabrikaten auf ein Minimum herabzusetzen. Hätte Deutschland diese Linie nicht verfolgt, so würden zum Beispiel die gesamten wirtschaftlichen Beziehungen zum Südosten Europas und zu Südamerika nicht jene glückliche Richtung genommen haben, wie sie tatsächlich zu verzeichnen ist. So wurde, aufbauend auf den Neuen Plan, ein System entwickelt, das darauf hinwirkte, gegenüber dem Ausland auch da in Konkurrenz zu treten, wo das Ausland durch Währungsdumping einen großen Vorsprung in den Preisen zu haben scheint. In diesem Zusammenhang erwähnte Dr. Schacht auch auf die günstige Gestaltung der deutschen Außenhandelsbilanz für das Jahr 1936.

Als vierten Faktor der Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahre stellte Dr. Schacht das Festhalten an der Parität der deutschen Währung heraus und machte in Verbindung hiermit einige grundsätzliche Bemerkungen zum Geldproblem überhaupt. Die ganze Frage des Geld- und Währungsproblems sei darauf abzustellen, ob man die umlaufende Geldmenge in einem solchen engen Kreis halten könne, daß jederzeit für den gleichen Geldbetrag die gleiche Menge Güter gekauft werden kann. In den vergangenen vier Jahren sei der Steigerung der Produktion die Steigerung des Geldumlaufes überlegt angepaßt worden. Die Frage sei, ob es möglich ist, die Gütererzeugung noch weiter zu steigern oder ob wir auf einem Beharrungszustand angekommen sind. Davon werde die zukünftige Geldpolitik abhängen. Es komme eben darauf an, das Verhältnis von Produktion und Geldumlauf in einem abgewogenen Verhältnis zu halten. Daß es Deutschland gelungen sei, in diesen schwierigen Problemen in der Vergangenheit richtig zu führen, sei der große Erfolg der von Adolf Hitler inaugurierten und gestützten Wirtschaftspolitik.

Es könne, so sagte Dr. Schacht auf die Wirtschaftspolitik im allgemeinen eingehend, in keinem Staat eine Wirtschaft arbeiten und gedeihen, die nicht mit festen Rechts- und Ordnungsgrundlagen ausgestattet ist. Die Wirtschaft verträge keine willkürlichen Eingriffe, die nicht mit der Geschehnisse in Einklang gebracht werden können. Die von Deutschland verfolgte Währungsstabilität liege in der Notwendigkeit begründet, die Preise stabil zu halten. Es sei klar, daß jeder Preisauftrieb, der auf einem Spezialgebiet ausbricht, auch auf die Nachbargebiete sich auswirke. Man könne nicht die



Die Entrichtung des Lohnsteuerzuschlages

Das Direktorium des Memelgebiets veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Entrichtung des Lohnsteuerzuschlages. In dieser Bekanntmachung heißt es, daß auf Grund des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes für das Memelgebiet die Arbeitnehmer, welche ein Arbeitseinkommen von mehr als 500 Lit, aber nicht mehr als 1600 Lit monatlich haben, neben der Lohnsteuer einen Lohnsteuerzuschlag zu entrichten haben. Maßgebend ist das der Lohnsteuerberechnung zugrunde zu legende Einkommen. Bezieht ein Arbeitnehmer von mehreren Arbeitgebern gleichzeitig Arbeitseinkommen oder hat auch seine Ehefrau Einkommen aus nicht selbständiger Arbeit, so bestimmt das Steueramt die Höhe des zu zahlenden Steuerzuschlages und den Arbeitgeber, der den Lohnsteuerzuschlag einzubehalten und in bar abzuführen hat. Wird dem Arbeitgeber das Steuerbuch von dem Arbeitnehmer nicht vorgelegt, so sind 10 v. H. des Arbeitslohnes als Lohnsteuerzuschlag einzubehalten. Von einmaligen neben den laufenden Bezügen gezahlten Summen (Tantiemen, Gratifikationen), von welchen 10 v. H. als Lohnsteuer einzubehalten sind, befreit der Lohnsteuerzuschlag 5 v. H., ohne Rücksicht auf die Höhe der gezahlten Tantiemen, Gratifikationen usw. Ueber die einbehaltene Lohnsteuerzuschläge haben die Arbeitgeber vierteljährlich bis zum Ablauf des auf den Schluß des Kalendervierteljahres folgenden Monats besondere Nachweisungen dem zuständigen Steueramt einzureichen. Die im Einkommen- und Lohnsteuergesetz vorgeschriebene bis zum 5. Januar zu machende Mitteilung ist von den betreffenden Arbeitnehmern in diesem Jahr unverzüglich, spätestens jedoch bis zum 5. Februar 1937, dem zuständigen Steueramt einzureichen. Die Mitteilung muß Namen, Vornamen, Beschäftigungsort, Wohnort, Straße und Hausnummer des Arbeitnehmers, Namen oder Firmenbezeichnung des Arbeitgebers, Höhe des Arbeitseinkommens, Angaben über etwaiges Arbeitseinkommen der Ehefrau und die Versicherung, daß neben den genannten anderen Arbeitseinkommen nicht vorhanden ist. Die Nachweisungen erfolgen unter Verwendung der bisher für die Entrichtung des Notopfers verwendeten Formulare.

Veröffentlichungen im „Amtsblatt“

Im „Amtsblatt“ vom 23. Januar werden das vom Memelländischen Landtag am 30. Dezember 1936 beschlossene Gesetz über die Vermögenssteuer und das Gesetz betreffend Kapitalertragssteuer veröffentlicht.

Ausschussbildung der Landesversicherungsanstalt Annahme des neuen Statuts

Am Sonnabend mittag hielt die Landesversicherungsanstalt im Sitzungssaal der Handwerkskammer eine Ausschussbildung ab, an der elf Vertreter der Arbeitgeber und fünfzehn Vertreter der Versicherten teilnahmen. Der Hauptpunkt bildete die Beratung des Statuts, das auf Grund des neuen Gesetzes über Neuordnung der Sozialversicherung des Memelgebiets notwendig geworden ist. Das Statut wurde mit geringen Änderungen gegen eine Stimme eines Versicherten angenommen. Desgleichen wurden der Grundlohn für Krankenversicherung, wie er vom Vorstand vorgeschlagen war, und der Beitrag zur Krankenversicherung, der 5 1/2 Prozent vom Grundlohn beträgt, festgelegt.

Der Frost hält an

Es ist, als hätte es der Winter besonders gut mit uns gemeint. Es friert nun schon genau vierzehn Tage, und scheinbar wird der Frost noch manche weitere Woche anhalten. Wenn nun noch die unzähligen Stofsheuser aus ungeduldrigen Kinderherzen, die den Schnee herbeiwünschen, Erfüllung finden würden, könnte man wirklich sagen, daß der Winter nach dem trostlosen Anfang doch alle, die ihn herbeigeseht haben, zufriedenstellt.

Der Sonntag war diesmal besonders eifrig. Daß die Temperaturen nun täglich unter die Fehn-Grad-Grenze sinken und dabei der Zwanzig bedenklich nahekommen, ist uns nichts Neues, und man gewöhnt sich schließlich auch an die ärgste Kälte. Unangenehm ist nur der eifrige Wind, der in die Ohren beißt und in den Nasen zwicht, daß sie rot vor Schmerzen werden. Ganz erstarrt sind die geröteten Gesichter der Spaziergänger, die sich trotz Wind und Kälte ins Freie wagen. Die Hände beginnen in den Handschuhen zu erstarren, und aus den Schuhen kriecht die Kälte langsam in die Beine.

Die Eisbahnen waren am Sonntag natürlich wieder sehr gut besucht. Auch die Eissegler hatten ihre Segelschlitzen aus den Schuppen geholt und jagten bei prächtigem Wind über das Haff. In dem erstarrten Eisfeld des Hafens lagen am Sonntag nur zwei Dampfer. Der englische Tourendampfer „Valtonia“ hatte auf seiner Fahrt nach Memel starke Spritzer auf einer Seite abbekommen, die zu einem rauen Eispanzer erstarrt sind. Dicker Eispanzer konnte, wer den schneidenden Wind nicht scheute, auch auf den großen Steinblöcken an der

Mole beobachten, die wie wahrhafte Eisberge erschienen.

Wird nun die Kälte anhalten, wird Schnee kommen? Es ist schwer, Wetterprophet zu spielen. Soviel soll aber gesagt sein: Das russische Hochdruckgebiet, das uns bisher die Kälte herüberschickte, hat sich erneut gekräftigt und wird uns auch weiter mit Frost, der vielleicht sogar noch unter zwanzig Grad gehen wird, versorgen. Schneefälle sind aber noch nicht zu erwarten, denn es bleibt weiter trocken.

Erkaufführung „Lilosee“ im Deutschen Theater

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Der Wochenplan des Deutschen Theaters bringt am Montag im Anrecht weiß eine Wiederholung der Operette „Für eine schöne Frau“, die am Sonntag ein ausverkauftes Haus erzielte. Am Dienstag wird im Anrecht rosa „Der Hakim weiß es“ gegeben. Für Mittwoch ist im Anrecht gelb die Erkaufführung der dramatischen Valade „Lilosee“ von Manfred Hausmann angefügt. Donnerstag wird im Anrecht blau „Für eine schöne Frau“ wiederholt. Am Freitag findet am Staatstheater in Kaunas ein Gastspiel mit Goethes „Iphigenie auf Tauris“ statt.

* Einem Jungen die Schlittschuhe entzissen. In den Abendstunden des Freitag wurde ein Schüler, der vom Eislaufen nach Hause ging, in der Bahnhofstraße unweit der Einmündung der Altenbergstraße von einem anderen Jungen angehalten, der ihm einen Schlag mit dem Holzspantoffel auf den Kopf versetzte. Im gleichen Augenblick entriß er ihm die Schlittschuhe, die er über die Schulter gehängt hatte. Der jugendliche Dieb ist unerkannt entkommen.

Weitere Lokalnachrichten Hauptblatt zweite Seite

300 Jahresfeier der Sattler-, Tapezierer-, Seiler- und Segelmacher-Junung

Die Sattler-, Tapezierer-, Seiler- und Segelmacher-Junung beging am Sonnabend abend das Gedächtnis ihres 300jährigen Bestehens in einer schlichten, aber würdigen Feier. Die Feier begann mit einem offiziellen Akt im Sitzungssaal der Handwerkskammer. Außer den Mitgliedern der Jubiläumssinnung waren Vertreter der Behörden und der Innungen sowie einige Ehrengäste geladen. Der Saal war mit Girlanden geschmückt, und zu beiden Seiten des Saales waren die Fahnen der Memeler Innungen postiert.

Nachdem eine Kapelle ein Menuett von L. von Beethoven gespielt und Fräulein Sawowich einen sinnvollen Prolog vorgetragen hatte, begrüßte der Vorsitzende der Innung, Tapezierer-Obermeister Wapnewski, den Vertreter des Direktoriums, Surau, die Vertreter des Magistrats mit Bürgermeister Schulz an der Spitze, den Ehrenpräsidenten der Kammer Hilpert, den Vorsitzenden des Detailistenvereins Scharsfetter und die Vertreter der Innungen und des Handwerks. Dann gab Herr Wapnewski in längerem dreihundert Jahre und betonte, daß die Innung der Sattler, Tapezierer, Seiler und Segelmacher in schwerster Zeit entstanden ist. Gerade diese Zeit hat die Handwerker zusammengeführt, und dieser Zusammenschluß hat 300 Jahre die Handwerker in schweren, aber auch in guten Zeiten vereint. Durch die Zusammenfassung der Handwerker in eine Innung hat man nicht nur den Stand wahren, sondern auch die Interessen des gesamten Handwerks vertreten wollen. Besonders hat man einen Kampf gegen das Pfluchertum geführt, und was das Wichtigste ist, man hat für die Heranbildung eines guten Nachwuchses gesorgt. Nur dadurch, daß man für

einen guten Nachwuchs eingetreten ist, sind stets Männer im Handwerk tätig gewesen, die es verstanden haben, das Handwerk über die schwerste Zeit hinwegzuführen und sich vor der Industrie zu behaupten. Herr Wapnewski ging dann auf die vier Handwerksberufe in seiner Innung ein, bei den Sattlern beginnend und den Tapezieren endend. Nur durch die Umstellung im Handwerk haben sich sowohl die Sattler als auch Seiler und Segelmacher behaupten und der neuen Zeit anpassen können. Seine Innung habe sich 300 Jahre lang bewährt, und er hoffe und wünsche, daß es auch in der Zukunft so bleiben werde. Und es werde so sein, wenn die Einigkeit im Handwerk, der Geist der Kameradschaft und die Liebe zum Beruf vorherrschen.

Anschließend daran verlas das Vorstandsmittglied der Innung, Herr Goerke, die von ihm verfaßte Geschichte der Innung, aus der wir das Wichtigste bereits in der Sonntagsausgabe unserer Zeitung gebracht haben.

Landesdirektor Surau überbrachte die Grüße des Direktoriums des Memelgebiets und erklärte, daß das Direktorium gerade in letzter Zeit ein besonderes Interesse für den Handwerkerstand, vor allem durch Einbringung der Handwerkerneuvelle, gezeigt habe, und auch sonst sei für das Handwerk alles getan worden, was möglich war. Das dreihundertjährige Bestehen der Innung sei auch ein Beweis von echter Treue und Kameradschaft, und wenn diese Treue und Kameradschaft weiter in der Jubiläumssinnung gepflegt werden wird, dann könne die Innung getroßt in die Zukunft schauen.

Bürgermeister Schulz brachte zum Ausdruck, daß die Stadtverwaltung mit großem Interesse das Schicksal und die Geschichte des Handwerks verfolge und mit ihm gehe. Der Handwerkerstand hat immer gute und pflichtbewusste Männer in die Stadtver-

waltung geschickt, und so ist es heute und so wird es auch bleiben. Es wurde gefagt, daß sich im Handwerk immer Männer befunden haben, die sich den Zeitverhältnissen entsprechend umzustellen verstanden haben, und das ist es auch, was das Handwerk bisher immer hochgehalten hat. Bürgermeister Schulz wünschte, daß auch weiter in der Innung treue und mutige Männer mit ausgeprägtem Bürgerinn vorhanden sein mögen, dann werde es dem Handwerk immer gut gehen.

Präsident Sabrowsky überbrachte die Grüße des Vorstandes der Handwerkskammer und wünschte der Innung ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen. Sturm und Sonnenschein habe die Innung in den 300 Jahren gesehen, aber immer haben sich Männer gefunden, die mit fester Hand und gutem Geschick die Innung geleitet haben. Es sind treue Männer mit gutem Vorbild für alle gewesen. Möge die Jugend das Vorbild nachahmen und im Interesse des gesamten Handwerks entsprechend arbeiten. Herr Sabrowsky überreichte dann dem Obermeister der Jubiläumssinnung einen Fahnen-nagel.

Der Ehrenpräsident der Handwerkskammer Hilpert erklärte, daß es dem Handwerk nicht schlecht gehen werde, solange man nicht den Mut verliere und echte Handwerksarbeit leiste. Vor allem sei es notwendig, Gewicht auf eine gute Erziehung der Jugend im Handwerk zu legen, dann werde man auch tatkräftige Männer haben. Zum Schluß wünschte er der Jubiläumssinnung Glück und Segen im Interesse des gesamten Handwerks.

Tapezierermeister Lufnath sprach im Namen der Innungen des Handwerkerbundes und des Landeszentralverbandes. Es sei eine schwere Zeit, die die Jubiläumssinnung in den 300 Jahren durchgemacht habe, sie habe aber die schweren Kämpfe glücklich überstanden. Der Geist des Handwerks, die Liebe zum Beruf und die Treue zur Heimat haben mitgeholfen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn die Umwälzungen auch noch so groß gewesen seien, das Handwerk habe sich behauptet, und das sei ein Beweis dafür, daß das Handwerk stets selbstbewusste und starke Männer mit gutem Geist gehabt habe. Sie haben es nicht nur verstanden, für die Innung und das Handwerk zu arbeiten, sondern sie haben es auch hineingeführt in eine bessere Zeit; sie haben für die Zukunft gesorgt und einen guten Nachwuchs herangebildet. Mit dem Wunsche, daß das Handwerk immer solche Männer haben möge, überreichte Herr Lufnath der Jubiläumssinnung ein von den Innungen gestiftetes Geschenk.

Nachdem noch der Vertreter der Tapezierer-Innung Heydetrug seine Glückwünsche ausgesprochen hatte, dankte Obermeister Wapnewski allen Gratulanten für die anerkennenden Worte und sprach die Hoffnung aus, daß sich diese Wünsche möglichst alle erfüllen möchten. Dann dankte er noch den Behörden, der Handwerkskammer und dem Handwerkerbund, sowie Privatfirmen für die anlässlich dieser Feier der Innung gemachten Spenden. Damit war der offizielle Akt in der Handwerkskammer beendet.

Die Teilnehmer fuhrten dann in einem Omnibus nach Königswaldchen, wo die Jubiläumssinnung ein ausgezeichnetes Festessen gab. Auch hier wurden wieder Neben gehalten, in denen der Innung viel Glück und alles Gute gewünscht wurde. Obermeister Wapnewski verlas einige Glückwunschtelegramme, so von dem früheren Obermeister der Innung Wolmann, von der Handwerkskammer Königsberg, von der Tapeziererinnung Tilsit, vom Handwerkerbund und vom Zentralverband der Handwerker des Memelgebiets sowie vom Detailistenverein.

Bis zum frühen Sonntagmorgen blieben die Teilnehmer bei musikalischer Unterhaltung durch die Kapelle Grinnus und gemeinsam gesungenen Handwerks- und Heimatliedern in schönster Stimmung beisammen. Zu schnell vergingen die Stunden, da für Unterhaltung besonders Sattlermeister Behrendt durch heitere Vorträge und Tapezierermeister Wapnewski mit Sologefängen reichlich sorgten. Mit Dank und dem Versprechen, diesen wohlgelungenen Abend der Innung nicht zu vergessen, verabschiedete man sich von den Gastgebern.



Memels Schlittschuhläufer haben es gut

Der anhaltende starke Frost und das Ausbleiben des Schnees haben in Memel und seiner Umgebung zahlreiche, geradezu ideal zu nennende Schlittschuhport-Gelände geschaffen. Unser linkes Bild zeigt eine Gruppe vom „Paddel-Sport-Klub“ Memel, die, Arm in Arm, in bunter Reihe über das Eis der Dange nach Tauerlaufen unterwegs ist. — Rechts: Eine Schar kleiner Memeler, die sich auf der Mole-Eisbahn beim Schlittschuhlaufen vergnügt.



Wegen Versicherungsbetrug vier Monate Gefängnis

Der letzte Tag, Sonnabend, der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode hatte nur eine Strafsache auf der Tagesordnung. Es wurde gegen den Besitzer Ernst Dilba und den Bestherjohn Gustav Scheputtis,

beide aus Kreywöhnen, wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug verhandelt. Die Verhandlung, zu der etwa zwanzig Zeugen geladen waren, fand unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Kraft. Zeiger waren die Gerichtsaffessoren Sachheim und Pfeiffers. Der Angeklagte Dilba wurde von Rechtsanwalt Dr. Hans Vorherr und der Angeklagte Scheputtis von Rechtsanwalt Dr. Vohrenh vertheidigt. Die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Adomeit.

Es wurde, da die dritte Angeklagte, die Bestherwitwe Marie Dilba, die eigentlich die Hauptschuldige sein soll, infolge Krankheit nicht erschienen war, beantragt, die Verhandlung zu vertagen. Das Gericht beschloß aber, in Anbetracht dessen, daß die Sache schon einmal vertagt worden war, die Durchführung des Verfahrens und Abtrennung der Anklage gegen die Angeklagte Maria Dilba.

Die Anklageschrift legte dem Besitzer Ernst Dilba zur Last, am 20. Juni 1934 ein Gebäude, das zur Wohnung von Menschen dient und gegen Feuer versichert war, vorsätzlich in Brand gesetzt, und ferner der Marie Dilba Beihilfe zum Betrug geleistet zu haben. Der Angeklagte Scheputtis war angeklagt, ein Gebäude, das der Marie Dilba gehörte und gegen Feuer versichert war, in betrügerischer Absicht in Brand gesetzt zu haben. Auch er war der Beihilfe zum Betrug angeklagt.

Es wurden darauf die beiden Angeklagten vernommen, die nichts von der Entstehung des Brandes wissen wollten. Die Gebäude seien aus alter Zeit mit etwa 30 000 Lit versichert gewesen.

Als erster Zeuge wurde Landespolizeiwachmeister Symalla vernommen, der die Ermittlungen geführt hat. Er sagte aus, daß man zuerst die Entstehungsurache nicht habe feststellen können. Es seien das Wohnhaus, der Stall und die Scheune niedergebrannt. Die Scheune sei eine halbe Stunde später in Flammen aufgegangen. Der Wind habe vom Wohnhaus auf die Scheune zugeweht. Er glaube an Entzündung durch Funkenflug.

Auch die anderen Zeugen, die die Ermittlung führten, hatten bei ihren Aussagen zugeben müssen, daß ihre Bemühungen fast ergebnislos waren. Ihre Angaben waren für die Angeklagten kaum belastend, ja diese wurden sogar durch manche Angaben entlastet. Ungünstiger waren die Aussagen für die wegen Krankheit entschuldigte Angeklagte, die Bestherwitwe Marie Dilba, die Mutter des Angeklagten. Sie sollte zwei Zeugen Streichhölzer gegeben haben. Zu einem der Zeugen habe sie gesagt, er solle damit die Scheune anzünden. Der Zeuge Ritsch entlastete Scheputtis. Er habe mit ihm zusammen den Brand der Scheune entdeckt, und Scheputtis habe sofort mit dem Löschen begonnen. Dieser Zeuge gab an, überhaupt mit dem Angeklagten bis zum Scheunenbrand zusammen gewesen zu sein, so daß er die Scheune nicht angezündet haben könne. Einer der Belastungszeugen, von dem schon in den bisherigen Zeugenvernehmungen mehrfach gesprochen worden war, ein gewisser Eismontas, machte zum Teil Aussagen, die kaum Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben konnten. Eismontas war von Dilba wegen eines Vorfalls vom Hof gesagt worden. Ein Fräulein Gerulis sagte aus, Eismontas habe gesagt, daß er sie (seine Brotgeber) auf zehn Jahre ins Gefängnis bringen werde. Eine Reihe von Zeugen wurde nur ganz kurz gefragt, da sie nur von anderen etwas gehört hatten, was außerdem noch ziemlich belanglos war.

Der Kutscher Barkowsky hatte von Scheputtis die Weisung erhalten, mit der Drehtange die Mauer zu bearbeiten. „Er solle sich aber nicht von der Polizei bedrücken lassen.“ Scheputtis tritt entschieden ab, diese Anweisung gegeben zu haben.

Der Zeuge Burnauky belastete den Eismontas, dessen Bruder bei ihm im Dienst gewesen war. Eismontas habe erklärt, Scheputtis habe die Scheune angezündet, obwohl er es nicht gesehen habe. Wenn er das aber erzählt, werde er eine Belohnung erhalten.

Dann wurde die vor dem Untersuchungsrichter gegebene Aussage der nicht erschienenen Zeugin Petzkaitz verlesen, die ebenfalls keine belastenden Angaben gemacht hatte.

Danach wurden die Zeugen beeidigt und die Beweisnahme geschlossen.

Um 19.30 Uhr begannen die Plädoyers. Oberstaatsanwalt Adomeit kam zu dem Schluß, daß Brandstiftung vorliegen müsse, denn die Scheune habe eine ganze Stunde nach dem Wohnhausbrand von innen zu brennen angefangen. Die Zeugen Schimkus und Eismontas hätten den Angeklagten Scheputtis aus der Scheune kommen sehen. Er komme zu dem Antrag von einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus für beide Angeklagte.

Rechtsanwalt Dr. Hans Vorherr, der Dilba vertheidigte, gab an, nur einmal in der ganzen Verhandlung sei es zu einer Aussage gegen Dilba gekommen. Das Schwurgericht habe schon am Donnerstag in einer Brandstiftungssache einen Freispruch fällen müssen; hier seien die Indizien noch „magerer“. Er beantrage daher nicht nur Freisprechung aus Mangel an Beweisen, sondern Freispruch aus erwiesener Unschuld.

Der Verteidiger des Angeklagten Scheputtis,

Rechtsanwalt Dr. Vohrenh, entkräftete dann die Aussagen der einzelnen Zeugen, die gegen Scheputtis geäußert hatten. Ein Urteil könne man auf diesen Indizien nicht aufbauen. Es sei nicht einmal bewiesen, daß der Brand von fremder Hand angelegt sei; er beantrage daher Freispruch.

In seinem letzten Wort betonte Dilba, daß er sich den Ausführungen seines Verteidigers anschließe. Scheputtis erklärte: „Ich bin in der Brandsache unschuldig und bitte um Freispruch.“

Nach kurzer Pause trat das Gericht gegen 21 Uhr zur Beratung zusammen. Um 22.15 Uhr wurde dann das folgende

Urteil

verhängt: Der Angeklagte Dilba wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Der Angeklagte Scheputtis wird unter Freisprechung im übrigen wegen versuchten Betruges zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt. Die Strafe gilt durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt.

Memelgau

Kreis Memel Vieh- und Pferdemarkt

Am Freitag fand in Prökuls der erste diesjährige Vieh- und Pferdemarkt statt. Da ein Vieh- und Pferdemarkt am gleichen Tage auch in Heydeburg abgehalten wurde, war der Auftrieb sowohl auf dem Vieh- als auch auf dem Pferdemarkt sehr gering. Der Markt war nur mit etwa 40 Rindern und 50 Pferden besetzt. Für gute hochtragende Kühe wurden 200-280 Lit, für ältere Kühe 150 bis 180 Lit, für Stieren 110-150 Lit und für Schlachtkühe 80-120 Lit verlangt. Auf dem Pferdemarkt kosteten gute junge Arbeitspferde 400-600 Lit, bessere jüngere edlere Pferde 650-1200 Lit; für ältere Arbeitspferde wurden 240-380 Lit und für Kunter und Klepper 90-250 Lit gefordert. Der Handel war auf beiden Märkten, wenn auch vermindert, sehr lebhaft, schleppend.

Diebstähle in und bei Prökuls. Dieser Tage ist dem Besitzer K. aus Wannaggen aus dem Fuhrwerk, welches er auf dem Hofe einer Gattinwirtschaft in Prökuls stehen gelassen hatte, eine Pelzdecke aus grauen Schafstellen und grauem selbstgewebten Bezug, 180x220 Zentimeter groß, entwendet worden. — In einem der letzten Abende wurde dem Kutscher K. aus Soneiten ein Herrenfahrrad, welches er aus Lokal Naß stehen gelassen hatte, gestohlen. Es handelt sich um ein Rad mit der Marke „Görde“, Nr. 228 375, mit schwarzem Rahmen und grauer Verkleidung. — Am Sonnabend wurde dem Arbeiter J. aus Stragna ein Herrenfahrrad vom Lokale Naß gestohlen. Die sofort angeforderten Ermittlungen ergaben, daß als Täter ein Kutscher Mertineit aus Kroschen-Barzel in Frage kam. Das Rad konnte auch bei ihm beschlagnahmt und dem Eigentümer ausgehändigt werden. Mertineit wurde dem Gerichtsgefängnis in Prökuls

zugeführt. — Dieser Tage wurde ein Einbruchsdiebstahl in Meckeln verübt, wobei dem Kutscher S. Bekleidungsstücke im Werte von etwa 100 Lit gestohlen wurden. Am gleichen Abend wurde am Lokale Kellweit dem Töpfer Kilmert aus Stragna ein fast neues Herrenfahrrad gestohlen. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß in beiden Fällen als Dieb der Arbeiter Kneblies aus Strblieb bei Bewirkung in Frage kam. Die gestohlenen Sachen konnten auch beschlagnahmt und den Eigentümern ausgehändigt werden. Kneblies ist dem Amtsgericht in Prökuls zugeführt worden. — Dieser Tage konnte der Scherenschleifer Rinkies, der in Gruchlitten gesucht wurde und sich hier des Hausfriedensbruchs und Gewerbevergehens schuldig gemacht hatte, ermittelt und festgenommen werden. Rinkies wurde ebenfalls dem Amtsgericht in Prökuls zugeführt.

Kreis Pogegen

Schweineabnahmen im Kreise Pogegen. Die Viehwirtschaftsgenossenschaft nahm im Kreise Pogegen in der vergangenen Woche insgesamt 133 Ferkelschweine im Gewicht von über drei Zentnern ab, davon 72 Stück in Pogegen und 61 Stück in Stenischken. Gezahlt wurden die amtlich festgesetzten Preise.

Gründung eines Schachvereins in Pogegen. In Pogegen hat sich eine Anzahl von Freunden des Schachspiels zu einem Verein zusammengeschlossen, der inzwischen bereits über eine stattliche Anzahl von Mitgliedern verfügt. Die Spielabende finden allwöchentlich am Dienstagabend um 8 Uhr im Gasthause Wallas statt. Interessenten, auch solche, die außerhalb des Kreisortes wohnen, sind dem Verein jederzeit willkommen. Neue Mitglieder können während der Spielabende aufgenommen werden.

Stelen diebstahl in Heinrichsthal. Aus dem unverhofften Pferdebestall des zum Gute Naubeln gehörigen Vorwerks Heinrichsthal wurden in der

Nacht zum Sonnabend vier Arbeitsstelen, vier Säme, zwei zweispännige Fahrleinen aus Hanf mit eingeschnallten Lederzügeln und eine Halstopfel gestohlen. Sachdienliche Angaben zur Ermittlung der Täter nimmt das Landespolizeikommissariat in Empfang.

Wirtschaftlicher Schaden. Dem Arbeiter B. aus Dingen ging dieser Tage seine einzige Kuh, ein ziemlich wertvolles Tier im Werte von etwa 300 Lit, beim Kalben ein. Da es sich für den in bescheidenen Verhältnissen lebenden Arbeiter immerhin um ein bedeutendes Vermögensobjekt handelt, ist der Schaden sehr zu bedauern.

Schwerer Unfall am dem Gise. Am Donnerstag war eine Klasse der Schule Maßstübbern auf den Mühlenteich in Patamonen gegangen, wo die Kinder auf dem spiegelglatten Gise ihre Spiele trieben. Dabei kam die Schülerin Erika G. aus Nigden so unglücklich zu Fall, daß sie sich eine schwere Verletzung zuzug und nicht mehr aufstehen konnte. Ein telephonisch herbeigerufenen Arzt stellte dem Bruch eines Beines fest und ordnete die Ueberführung in ein Krankenhaus an.

Da der größte Teil der Kinder an Grippe erkrankt ist, mußte auch die Schule in Döbchen auf mehrere Tage geschlossen werden.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

- Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, gymnastische Übungen, Nachrichten. 7: Wetter, Schallplatten. 17: Vortrag in polnischer Sprache. 17.15: Musik. 17.30: Vortrag. 17.45: Lustiger Abend. 18.15: Die Mutterprache. 18.30: Schallplatten. 19: Wetter, Nachrichten. 19.30: Uebertragung der Oper „Tosca“ aus dem Staatstheater. In den Pausen Wirtschaftsschau.
- Memel (Welle 531). 7.15: Andacht, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Wetter, Informationen in litauischer und deutscher Sprache. 17: Die litauischen Schulen. In deutscher Sprache. 17.15: Aus Kaunas. 17.30: Informationen in litauischer und deutscher Sprache. 17.45: Aus Kaunas. In den Pausen litauischer Unterricht in deutscher Sprache.
- Königsberg (Welle 223). 6 und 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.15: Gymnastik für die Frau. 8.40: Musik am Morgen. 11: Französischer Schulfunk. 11.30: Vortrag: Fortschritt und Fortschritt in der Landwirtschaft. 11.50: Vortrag über Milchwirtschaft. 12: Mittagskonzert. 14.30: Schallplatten. 15.30: Kinderfunk. 15.45: Nachmittagskonzert. 17.45: Photoplauderei. 18: Konzert. 20: Wetter, Nachrichten. 20.10: Winterfreuden — Winterleiden (68-folge). 21: Abendkonzert. 22.20: Politische Zeitungschau. 22.40: Nachtmusik.
- Deutschlandender (Welle 1571). 6.30: Frühkonzert. 10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.40: Vortrag für Landwirte: Züchter aus Nurellanden. 12: Konzert. 14: Merlet. 15.40: Wieder altenglischer Geselligkeit. 16: Nachmittagskonzert. 16.50, 18.40, 19: Konzert. 20.10: Tanzfunk. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Schallplatten.
- Berlin (Welle 336). 20.10: Bunte Volksmusik. 20.30: Unterhaltungs-Musik. 22.30: Tanz- und Volksmusik.
- Samburg (Welle 331). 18: Konzert. 19: Bunte Merlet. 20.10: „Die Gärtnerin aus Liebe“ (Komische Oper von Mozart). 22.35: Tanz- und Volksmusik.
- Köln (Welle 455). 18.40: Schallplatten. 20.10: Winterabend. 22.50: Tanz- und Volksmusik.
- Leipzig (Welle 382). 18: Fröhlicher Feierabend. 19.30: Vorlassische Violinsonaten. 20.10: Das Neueste und Aktuellste in Wort und Ton. 22.35: Tanzmusik.

Marktberichte

-at. Pogegen, den 23. Januar 1937		Schweinefleisch	
Butter	Wd. 1,10-1,50	Wd. 0,55-0,60	
Eier	Stück 0,11-0,13	Rindfleisch	Wd. 0,30-0,50
Schmalz	Wd. 1,20	Hammelfleisch	Wd. 0,50
Koggen	Str. 13,00-15,00	Wd. geräuch.	Wd. 2,50
Hafer	Str. 12,00	Hechte	Wd. 0,70-0,80
Gerste	Str. 13,00-1,400	Barbe	Wd. 0,30-0,35
Hähne	Wd. 0,25-0,40	Netzfische	Wd. 0,10
Hühner	Wd. 0,50-0,60	Stint, große	Wd. 0,60
Lauben	Stück 0,60	Ferkel	Wd. 20,00-30,00
Wepel	Stück 0,30-0,40	Wäterschweine	Stück 25,00-30,00
Welschkohl	Kopf 0,20-0,25		
Kartoffeln	Str. 0,20-0,30		
Zwiebeln	Str. 0,90-1,20		
-at. Coadjuthen, 21. Januar 1937		Schweinefleisch	
Butter	Wd. 1,00-1,10	Wd. 0,60-0,60	
Eier	Stück 0,11	Rindfleisch	Wd. 0,50-0,70
Weizen	Str. 13,00	Hammelfleisch	Wd. 0,60
Koggen	Str. 9,00-10,00	Kalbsteck	Wd. 0,40-0,70
Hafer	Str. 9,00	Hechte	Wd. 0,80
Gerste	Str. 10,00	Hierfische	Wd. 0,60
Gänse, geschl.	Wd. 0,70	Netzfische	Wd. 0,15
Enten, geschl.	Wd. 1,00	Holz	Wd. 10,00-12,00
Hähne	Wd. 0,80	Torf	Wd. 8,00-10,00
Hühner	Wd. 0,60	Ferkel	Wd. 18,00-18,00
Puten	Wd. 0,50	Wäterschweine	Stück 23,00-25,00
Zwiebeln	Wd. 0,50		
Kartoffeln	Wd. 0,30	Schlachtschw.	Wd. 0,40

50 Lit Belohnung

In der Nacht vom 22. zum 23. d. Mts. sind aus dem Gelpannhülle auf Vorwerk Heinrichsthal 4 Arbeitsstelen mit Reuensirangen nebst Zubehör gestohlen. Wer zur restlichen Aufklärung und Wiedererlangung der Stelen beiträgt, erhält obige Belohnung

Gutsverwaltung Baubeln bei Pogegen

Landw. leitender Beamter

verb. oder zu heir. willens, erkl. Best. durch Zeugnisse nachgewiesen, findet per 1. 7. 1937 Dauerstellung auf mittelgr. Gute im Memelgebiet. Schriftl. Bewerb. mit kurz. Lebenslauf u. Zeugnisabschriften unter 2478 an die Abt. d. d. B. I.

Quittungsblocks

hilft vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Verkauf von Chauffeebäumen

Auf der Reichshausse Memel-Bojoren sollen 81 Birken und 49 Eichenbäume öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Hierzu sind folgende Termine anberaumt:
Montag, den 1. Februar 1937
8 1/2 Uhr vormittags

beginnend bei Station 1,45 (Wiener's Promenade) bis Crottingen,
Dienstag, den 2. Februar 1937
8 1/2 Uhr vormittags

von Crottingen bis zur Kreisgrenze.
Die Bäume werden an Ort und Stelle einzeln ausgeteilt. Die Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben. (9386)
Händler werden zum Termin nicht zugelassen.
Memel, den 20. Januar 1937.
Kreisbauamt.

Suche

Personal. Tauschkauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“ Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Die Wiederkehr

Van Erik Lennhard
Dreizehnte Fortsetzung
Nachdruck verboten

Man lebt mit Mac Dorman und dem indianischen Jäger, so wie Männer leben müssen. Man isst, raucht, trinkt und schläft. Nur das hier das Trinken nichts ist, was den Körper zerfrisst, es ist etwas Selbstverständliches, das man beherrscht.

Mac Dorman ist von einer geradezu phantastischen Schweißlampe. Er kann den ganzen Abend und die halbe Nacht stumm dastehen in seinem dunklen Wohnzimmer, mit dem verdorrten Gesicht einem Niesenvogel ähnlich, rauchend in das Feuer starrend. Aber das ist es, was Michael braucht. Es ist so gut zu schweigen, so nötig wie Amen und Schlafen ist Schweigen. Endlich einmal Schweigen, seit Nina mit ihrer bleicheren Betriebsamkeit sein Ohr bis zum Zerreißen zerfressen hat. Es gibt wenig Menschen, mit denen man schweigen kann. Sprechen kann man mit seinem schlimmsten Feinde. Aber schweigen?

Wieder denkt Michael an die Stille, die einst zwischen Wilma und ihm war, Tage — Abende. Er da, sie dort in dem Zimmer nebenan — Bewußtsein der gegenseitigen Nähe war genug. „Du bist ein Nebenmännchen“, hat Wilma einmal gesagt, als sie über seinen tiefen Drang zum Alleinsein redeten. Sie hat dies Wort für ihn geprägt. Ja, er liebt es tief, allein zu sein, aber nebenan einen Menschen zu wissen, der zu ihm gehört — die Mäßigkeit, zum andern zu gelangen.

Nun kann er wieder schweigen. Um so lauter, unabweisbarer redet sein wirkliches verkommenes Ich. Er sieht, was aus seinem Leben geworden ist, was noch werden oder vielmehr nicht werden wird,

wenn es so weiter geht. Es gibt nur noch einen Weg.

Das Kleist-Theater liegt im Dunkel. Nur um den Platz des Regisseurs sammelt sich das kleine flackernde Licht der Regielampe. Sonst sieht man nichts.

Lothar steht auf der Bühne. Jetzt, wo der fremde Theaterraum durch Dunkelheit fortgenommen ist, auch die Angst fort. Eigentlich ist er alles gewohnt. Nur das neben ihm Wilma und die anderen Prominenten sind. Und das hier gearbeitet wird, wie Lothar es seit Jahren erlebt. Es wird gerungen um, jedes Wort, um jede Nuance. Rückwärts. Zweimal ist die eine kleine Nebenrolle schon umbelegt worden. Auch jetzt ruft es unten von dem Regiestuhl zu dem blonden Wesen herauf: „Wollen Sie eine Umbelegung der Rolle erzwingen, Rottmann?“

Die Blonde da oben schluchzt. „Ach, ach mir die ärztliche Mühe“, laßt sie.

Der Regisseur ist mit einem Satz wieder oben auf der Bühne, spricht ihr zum sechsten Male die fünf Worte vor, die sie zu sagen hat. Endlich sitzt der Ton.

Weiter! Lothar hat seinen Auftritt. Wilma steht auf der Szene, sieht ihn an. Er geht wie gezogen von ihrem Willen, ihren Gedanken — es ist ihr Schritt, den er geht. Ihr Klara, den er aufnimmt — sie hat mit ihm die Rolle gearbeitet bis in die kleinste Verästelung. Sie hat noch den Ton im Ohr, mit dem Michael die Rolle vor seinem Abschied gegeben hat.

Wie nun Lothar einsteht, erst noch befragen, dann fasziniert von dem Minidum, das von Wilma auf ihn übergeht, horcht alles auf. Das ist Michaels Schritt, diese Federnde dieser Gang eines Reiters. Das ist Michael, der sich mit diesem Plan an die geliebte Frau heranpielt, sie mit einer heißen und zugleich kalten Färslichkeit umhüllt. Und der doch in dem Augenblick, da es sich um die Entscheidung

zwischen seiner Mannespflicht und seiner Liebe handelt, wie Erz wird. Diese Wiskuna zwischen Zurückhaltung und Eingebung hat niemand seit Michael de Vries durchsichtig machen können wie jetzt dieser junge unbekannte Schauspieler Lothar Erff.

Und so begreift man auf einmal auch, was der Dichter nicht alaunhaft machen konnte, daß diese Frau erkränkt wird, wenn er fort ist mit seinen graublühenden Augen, seinen beseelten Händen.

Eine Faszination geht von diesem jungen Menschen in dem schlechten braunen Straßenanzug von billiger Eleganz aus, daß aus den Kulissen leiser und leiser die Kollegen heruntergehen in den Zuschauerraum, zu hören, zu sehen, wie da ein bislang gänzlich unbekannter Lothar Erff sich mit einem Schläge in die Reihe der ersten Spieler spielt. Ein zweiter Michael de Vries steht auf der Bühne, verjüngt, noch nicht ausgeleitet, noch nicht im souveränen Besitz aller Mittel — aber die Linie, die von dem älteren Michael zu dem jungen Lothar führt, ist nur zu deutlich. Die Stimme ist heller, aber auch sie hat die Fröhlichkeit, durch eine winzige Verschiebung die Rede so zu entfallen, zu modellieren, daß die letzten dynamischen Geheimnisse der Gestalt zutage kommen. Straff ist jeder Satz. Er zielt wie ein geschmelter Pfeil bis in das Zentrum der Gestalt — er weicht aus, strebt vorwärts, verleiht das Tempo empor, bis er endlich in dem großen Ausbruch zu einer Explosion kommt, die beinahe woblut nach der atemlosen Spannung vorher.

Schon längst hat der Regisseur da unten seine Anweisungen und Unterredungen zurückgehalten. Erff und Wilma sind allein und einzeln auf dieser Bühne — man vergißt, daß es eine Probe ist. Wilma, die sonst wegen ihres ungewöhnlichen Markierens gefürchtet ist, spielt, als wäre sie vor einem Premierauditorium. Lothar erwacht erst beim Aufblick.

Wahrscheinlich sieht er Wilma an.

„Nächster Auftritt“ ruft der Regisseur von unten mit eigentümlich belegter Stimme.

„Da können wir alle einpacken“, sagt unten ein Schauspieler zu seinem Kollegen Friland, der unhörbar bei der letzten Szene aus dem Theaterhintergekommen ist und still in der Kulisse geblieben hat, nicht Wilma mit einem halb anerkennenden, halb wehmütigen Nicken zu.

„Kommen Sie zu mir heute abend“, sagt Wilma zu Lothar, „ich bin heute abend zu Hause.“

Der Vorkaufsrat eines befreundeten Bankiers gibt einen Empfang zu Ehren eines berühmten Landmannes, eines Sängers.

Die großen Räume sind erfüllt von Menschen! Alles ist da, was zur Theaterwelt Berlins gehört. Ein schwebender Akttag mit seiner blonden Frau sitzt in einer Ecke zusammen mit Friland in einem Gespräch über ein geplantes Gastspiel des Kleist-Theaters in Stockholm.

Brigitte Thermoelen fühlt sich etwas verloren hier. Ihr Vater ist von einem Kreis ihr unbekannter Herren umgeben. Sie ist von der Hausfrau, einer lebensmüden Weltkame, begrüßt worden. Dann aber hat sie sich Brigitte, die hier Neuling ist, nicht mehr widmen können.

Brigitte hätte am liebsten still in einer Ecke sitzen mögen, ein Stützenbüch in den Händen, alle diese Gefächter und Geisten festhalten.

Nun eine kleine Stauung an der Tür, alles blickt hin. Durch ein Spaltchen von Bewunderern kommt Wilma Wareska. Wilma in Schwarz und Gold, anzusehen wie eine ägyptische Göttin. Neben oder beinahe schon hinter ihr Lothar Erff. Wie ein Page, sehr verlegen, von Wilmas Blick dirigiert.

Wilma begrüßt die Hausfrau, die aus dem Nebenraum herbeieilt ist. „Darf ich Ihnen Lothar Erff vorstellen?“

(Fortsetzung folgt)

Seekrieg an Spaniens Küsten

Von Baron E. v. Ungern-Stenberg

Beim Ausbruch des Bürgerkrieges verließ Spanien über zwei Dampfschiffe, über „Jaime I.“ und über die „España“. Das Kriegsschiff „Jaime I.“ hat sich auf der Seite der Roten weit mehr revolutionäre als kriegerische Vorbeeren geholt. Es hat die Rolle eines spanischen „Potemkin“ übernommen, die Matrosen haben ihre Offiziere ermordet, und da eine sachgemäße Führung fehlte, hat das Schiff kaum irgendwelche Operationen von Bedeutung an den Küsten Spaniens vornehmen können. Es heißt, daß der „Jaime“ durch Auslaufen auf eine Mine oder durch einen Torpedoschuss kampfunfähig geworden ist und im Hafen von Carthagena repariert wird. Das Schwester Schiff „España“, seit 1936 im Umbau, befindet sich in den Händen der Nationalen. Beide Schiffe haben 14.200 Tonnen Wasserverdrängung, sind etwa 20 Jahre im Dienst, haben eine Geschwindigkeit von nur 20 Seemeilen und führen schwere 30,5 Centimeter Geschütze an Bord.

Aber nicht die beiden Schlachtschiffe, sondern die modernen Kreuzer und Zerstörer spielen im Seekrieg an den Küsten Spaniens die Hauptrolle. Die beiden ganz modernen, schweren Kreuzer „Canarias“ und „Baleares“ stehen unter dem Befehl der Nationalregierung. Sie haben eine 33 Knoten-Geschwindigkeit, sind mit je acht 20,3 Centimeter Geschützen besetzt, sind mit 14 Kanonen ausgerüstet und bilden den Kern der nationalen spanischen Flotte. Von den drei modernen leichten Kreuzern ist der „Almirante Cervera“ eine der aktivsten Einheiten des Generals Franco. Das Schwester Schiff „Ribera“ gehört den Roten, es hat leistungsfähiger als die anderen, hervorgehoben, auch der „Miguel de Cervantes“ und die kleineren Kreuzer „Mendez Nunez“ und „Republica“ stehen in kommunistischen Diensten. Die Zerstörer sollen zum größten Teile kommunistische Besatzung haben, aber die meisten von ihnen sind von den Nationalen kampfunfähig gemacht worden. Der große rote Kreuzer „Ribera“ ist vor Alicante entweder auf eine Mine geraten oder torpediert worden, er soll sich schwer beschädigt im Hafen befinden. Spanien besaß vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges sechs 850 Tonnen-Uboote und sechs zu 500 Tonnen. Ein Teil von ihnen hat im Kampf gegen Franco vor Ceuta vergeblich eingegriffen und Verluste durch Luftangriffe erlitten. Andere sind zu General Franco übergegangen. Man darf annehmen, daß die Nationalen und die Kommunisten ungefähr über die gleiche Zahl von Tonnage ihrer Kriegsschiffe verfügen, daß aber die Überlegenheit der nationalen Flotte, dank der kämpferischen Moral ihrer Offiziere und Besatzung, über jeden Zweifel erhaben ist. Ein Nachteil der Nationalen ist es allerdings, daß sie an den Mittelmeerküsten, mit Ausnahme von Ceuta, über keine Flottenstützpunkte verfügen.

Im übrigen läßt sich eine genauere Abschätzung der beiderseitigen Seekreitkräfte nicht geben, denn es ist nicht bekannt, wie viele und welche Einheiten der spanischen Flotte nach ihrem Bestand vom Jahre 1936 bei Ausbruch des Bürgerkrieges voll verwendungsfähig waren. Ebenfalls läßt sich zuverlässig feststellen, welche Wunden an Kampfkraft während der Dauer des Krieges eingetreten sind. Sicher ist nur, daß die sachverständige Schiffführung der Nationalregimenten der Nationalen einen entscheidenden Vorsprung vor den roten Schiffen und Besatzungen gibt. Die Kommunisten sind zur See in die Defensive gedrängt worden, nachdem es ihnen unter empfindlichen Verlusten trotz ihrer damaligen Überlegenheit mißlungen war, die nationalen Truppentransporte von Ceuta nach dem spanischen Mutterlande zu vereiteln. Ein Artensfahrzeug in den Händen der Nationalen ist demnach als ein weit stärkeres Machtmittel zu betrachten als ein Schiff derselben Klasse im Besitz der Roten.

Man könnte nun General Franco als den Beherrscher des Meeres an den spanischen Küsten bezeichnen, wenn nicht neue Momente hinzukämen, die sich zum Nachteil der vaterländischen Flotte auswirken. Es ist allgemein bekannt, daß das kommunistische Ausland Marineoffiziere und Mannschaften in ganz großer Zahl ihren spanischen Verbündeten zur Hilfe geschickt haben und daß die beschädigten roten Kriegsschiffe im Arsenal von Carthagena unter Leitung ausländischer Ingenieure einer sachgemäßen Reparatur unterzogen werden. Ob allerdings die ausländischen Offiziere etwas mit einer nur spanisch sprechenden und un-

disziplinierten Mannschaft anzufangen wissen werden, ist eine Frage, die noch der Beantwortung bedarf. Vorläufig jedenfalls hat sich kein rotes Schiff mehr den nationalen Kreuzern in offenem Kampf zu stellen gewagt. Da aber die Zahl der Kriegsschiffe auf beiden Seiten eine recht beschränkte ist und nicht die riesigen Entfernungen zwischen der Biscaya und dem Mittelmeer zu bedenken vermag, so hat man begonnen, Schiffsstürze zu armeren und einen richtigen Kavertkrieg in die Wege zu leiten. Diese besetzten Kutter können natürlich keinen Kampf mit einem Kriegsschiff aufnehmen, aber sie beschlagnahmen Handelschiffe als Beute und können Zwischenfälle heraufbeschwören, die sehr ernste Folgen nach sich ziehen müssen. Die Beschlagnahme des deutschen Dampfers „Falos“ auf der Höhe von Bilbao auf hoher See gibt dafür ein Beispiel. Die Zahl dieser Fahrzeuge läßt sich auch nicht annähernd feststellen, sie kann nach Verleihen vermehrt werden und gibt dem spanischen Seekrieg eine neue, gefährliche Note.

Die Straße von Gibraltar, die besonders ernannt liegt, ist nur 30 Kilometer breit und das sich anschließende Meer von Almorán zwischen Malaga und dem Kap Spartel nur durchschnittlich 150 Kilometer. In diesem verhältnismäßig engen Raum haben vielfach Gefechte stattgefunden, in die die Luftflotte eingriff. Geschosse sind nicht neben fremden Schiffen niedergegangen, der neutrale Boden von Gibraltar ist durch Bombenabwürfe verlegt worden. Jeden Augenblick können dort neue Zwischenfälle stattfinden, die zu internationalen Komplikationen führen werden. Der rege Schiffsverkehr längs den Balearen, d. h. die Verkehrsstraße zwischen Frankreich und Nordafrika, wird durch den spanischen Seekrieg beunruhigt. Was würde geschehen, falls es einem der roten Kreuzer einfallen sollte, um weitere Komplikationen heraufzubeschwören, ein italienisches Schiff in jenen Gewässern zu beschleusen? Der spanische Seekrieg müßte dann zum Verhängnis für Europa werden, was allerdings nur den Plänen des internationalen Kommunismus entsprechen würde.

Dramatische Rettung englischer Polarforscher

Zehn Tage lang den Tod vor Augen

In London ist ein Bericht über die dramatische Rettung der sechs Schiffbrüchigen von dem englischen Entdeckungsschiff „Discovery II“ in der Antarktis eingegangen. Die sechs Mann trieben fünf Tage lang hilflos in einem Motorboot umher, dessen Maschine nicht mehr arbeitete, und weitere fünf Tage verbrachten sie an Land in furchtbarem Wetter und mit sehr wenig Nahrung unter einem umgekippten kleinen Motorboot.

Die Abordnung wurde am 6. Januar von der „Discovery II“ in Enderbucht auf der gebirgigen und während des größten Teiles des Jahres mit Schnee bedeckten König-Georg-Insel gelandet. Sie hatte Schlafausstattung und genügend Nahrungsmittel mit sich. Es wurde verabredet, daß das Schiff am 13. Januar zurückkommen und die Ausgesetzten wieder an Bord nehmen sollte. Zwei Tage nach der Landung verließ die kleine Expedition ihr Lager in einem Motorboot, das ein kleines Ruderboot hinter sich schleppte. Der Plan war, Beobachtungen entlang der Küste zu machen.

Bei dem Versuch, zu dem Lager zurückzufahren, setzte der Motor aus, und alle Anstrengungen, ihn wieder in Gang zu bringen, waren vergeblich. Fünf Tage lang bemühten sich die Schiffbrüchigen, ihr Lager wieder zu erreichen; doch es setzte schlechtes Wetter ein, und sie wurden gezwungen, an Land zu gehen. In einem furchtbaren Sturm

sank das Motorboot, als es vor Anker lag, und die sechs Mann hatten jetzt nur noch die Aussicht, daß es der „Discovery II“ gelingen möge, sie zufällig zu finden. Sie zogen das kleine Ruderboot an Land, und es diente ihnen fünf Tage lang als einziger Schutz gegen das Unwetter.

Die Rettungsmaßnahmen der inzwischen verabschiedeten Expedition wurden durch Nebel und Sturm sehr erschwert. Der Kapitän meldete am 18. Januar nach London die Befürchtung, daß die Expedition verloren sei. Dann jedoch gelang es überraschenderweise, die sechs Verschollenen zu entdecken und zu retten. Boote der „Discovery II“, die 500 Meilen weit die Küste abjuchten, schickten am Abend des 18. Januar die Schiffbrüchigen und brachten sie zur „Discovery II“ zurück. Die Geretteten befinden sich nach den letzten Nachrichten wohl.

Ein eigenartiger Zufall ist es, daß der Tag, an dem die Expedition gefunden und gerettet wurde, der 25. Jahrestag der Ankunft des Kapitäns Scott am Südpol war. Die „Discovery II“ befindet sich auf ihrer vierten Südpolfahrt und stellt gegenwärtig wissenschaftliche Forschungen über den Zug der Westküste an. Sie hat eine Besatzung von fünfzig Mann und wird im Laufe dieses Jahres in England zurück erwartet.

studieren und noch nie beobachtete Beremonten photographisch festhalten. Ein mehrtägiger, mit den Meau unter Führung eines mächtigen Hauptlings unternommener Jagdausflug auf Büffel und Tiger ergab während des gemeinsamen Lagerlebens im Dschungel die beste Gelegenheit, mit den überaus heiteren Meau in enge Verbindung zu treten, denn das erlegte Wild verlor die Eingeborenen auf lange Zeit mit Fleisch.

Dieser Ausflug war leider Anlaß eines tragischen Zwischenfalles, denn einer der Träger wurde des Nachts im Lager von einem Tiger überfallen und getötet. Da sich aber der Erdgeist, vom Hauptling befragt, günstig über die beiden Fremden aussprach, wurde auch durch dieses Unheil das gute Einvernehmen zwischen Meau und dem Forscherpaar nicht gestört. Dr. Bernatzik wurde sogar gebeten, an einem neugeborenen Sohne des Hauptlings die Zeremonie der Aufnahme in die Familiengemeinschaft zu vollziehen und sozuzagen Patenkelte zu vertreten.

Der älteste Soldat des Weltkrieges gestorben

Im Alter von 86 Jahren ist in Plymouth George Ash gestorben. Er galt als der älteste Soldat des Weltkrieges und scheint, seiner Karriere nach, ein ebenso leidenschaftlicher wie ungeduldiger Soldat gewesen zu sein, denn er wurde zweimal degradiert und konnte dreimal den Rang eines Sergeanten wiedererlangen. Ash war Mitkämpfer im Burenkrieg 1879, im ägyptischen Krieg von 1882 und im Weltkrieg, wo er beim Devon-Regiment in Ägypten stand. Seine Soldatenlaufbahn begann, als er 1865 als Schulknabe in Greenwich der englischen Marine beitrug. Er brachte es bis zum Sergeanten, wurde aber „in die Linie zurückverkehrt“, wurde wiederum Sergeant, erhielt die Ägyptische Medaille und den Stern des Rhediven für seine Verdienste im ägyptischen Krieg, verlor abermals seine Charge und trat schließlich 1887 als Sergeant in den Ruhestand. 1914, bei Beginn des Weltkrieges, meldete er sich als Freiwilliger und gab dabei sein Alter mit 40 Jahren an, obwohl er schon im 64. Lebensjahre stand. Als „ungeübter Rekrut“ wurde er angenommen.

Eis im Kohlensticht

Die sibirischen Temperaturen in Oktoberlesken haben zur Einstellung der Förderung auf der Morgenstern-Grube bei Schoppinisch geführt, weil der Fördersticht und der Fabriksticht für die Belegschaft eingefroren sind. Die Schächte sind im Innern von einer Eisdede überzogen und auch der Schachtsticht ist vereist. Die Fördersticht konnte die Grubensohle nicht mehr erreichen.

Wie Dr. Bernatzik ein fremdes Volk entdeckte

Bei den Lappen von Hinterindien

Der erste ausführliche Bericht über die Ergebnisse einer interessanten Forschungsreise

Dem Forscher-Paar Dr. Bernatzik aus Wien ist es gelungen, in Hinterindien ein wissenschaftlich noch unerforschtes Volk zu entdecken. Von Nanau, einer Stadt im nordwestlichen Siam, wanderten die Bernatziks zu Fuß über die 1600 Meter hohen Gipfel der indochinesischen Grenzberge, auf welchen — zwei bis drei Tagereisen voneinander entfernt — die Dörfer eines tibeto-burmanischen Volkes liegen, das, von Tibetern im Norden, von Chinesen im Süden und Osten unaufhörlich bedrückt, aus seiner nördlichen Heimat bis auf siamesisches Gebiet abgedrängt wurde. Obwohl die Meau ihrer Heberlieferung nach aus dem asiatischen Nordland stammen und Spuren dieses Volkes sowohl nach Turkestan als auch nach Tibet führen, wird Ursprung und Zugehörigkeit erst nach Ausarbeitung der eingehenden Studien Bernatziks endgültig geklärt werden können.

Die Meau weisen in Körperbau, Kleidung und manchen Sitten auffallende Ähnlichkeit mit den Lappen des nördlichen Siam aus. Auch über die Frage der Kulturwandlung der Völker konnten neue Feststellungen gemacht werden, da die Meau primitiven Handbau betreiben, obwohl sie eine hohe Kulturstufe erreicht haben. Angesichts der Tatsache, daß die Meau ein überaus kräftiges, arbeitsames und sich stark vermehrendes Volk sind, hat Dr. Bernatzik für die siamesische Regierung Untersuchungen über die Möglichkeit einer Kolonisation angestellt, die in nächster Zeit abgeschlossen werden.

Während des langen Aufenthalts in den Dörfern der Meau konnten die Forscher in das geistige Leben vor allem den Schamanenkult, das Wesen der Tieropfer und den vielseitig ausgeprägten Götterglauben Einblick gewinnen, die Sprache

Der Fetzen Papier / Von Arnold Ulitz

Albert Seyle, Sohn einer Hebamme in einer niederländischen Kleinstadt, ging, von den Lehrern der Volksschule glänzend empfohlen, im Alter von zwölf Jahren, also später als andere Knaben, zur höheren Schule über und entfachte sich sehr bald als unvergleichliches Genie. Er liebte seine Mitschüler nicht, er dachte sie auch nicht, nur der Arbeit war er fanatisch verfallen.

In Untersekunda wurde ein Wort des Deutschlehrers, des Professors Gertrich, dem Knaben zum Schicksal. Der Lehrer erzählte ihnen von Vesting, „kaum ein Gebiet des Wissens gab es“, so sagte er, „auf das kein lebhafter Geist sich nicht warf; er gleicht einem Pferd, das doppeltes Futter haben muß.“ Hier räusperte sich der Professor, und da sein Haupt immer wie ein leicht behagliches Wiehern klang, dachte es vorzüglich in seine Rede, und es war wie stets die Ankündigung eines Wides, er erfolgte sofort. „Ein ähnliches Pferd also“, fuhr er fort, „wie unser Primus omniaum Seyle, den ich zwar für keinen Dichter halte, der aber beglückseligt des doppelten Futters zweifellos ein kleiner Vesting ist.“ Die Klasse, die diesen unartigen, wenn auch nicht bösgemeinten Scherz für Hobn hielt, lobte mit johlendem Beifall, der Betroffene jedoch sah ganz erschüttert; „so ist es“, dachte er, „genau so ist es. Wir sind ein ungleiches Gespann, die Klasse und ich.“

Dieser Vorfall wurde der Anlaß zu allen tragischen Verzerrungen seines Lebens. Kurz vor Ostern fragte er seinen Klassenlehrer, ob es nicht möglich sei, daß er sofort nach Unterprima veretzt werde, er traue es sich durchaus zu, dort seinen Mann zu stehen, aber er erfuhr, daß man mit solchen sogenannten „Springern“ böse Erfahrungen gemacht habe, so daß man diesem Verfahren grundsätzlich abhold sei. Übrigens erfuhren die Mitschüler von seiner Anfrage und legten sie ihm als streberische Frechheit aus. Er bekam ihr Uebelwollen zu spüren, und von seinen Gerhards Kunze, der selbst ein ausgezeichneter Schüler war, erfuhr er heißen Haß. Doch er grub sich tief und tiefer in Dünkel hinein und hinab, denn nun argumentierte er in klarer Kälte: „Sie weigern mir den Platz, der mir gebührt. Einem Schema zuliebe wird mir Unrecht getan. Was ist denn wichtiger, das Schema oder ich?“ Und plötzlich lächelnd entließ er: „Selbstverständlich ich!“

Plan vor, der ihm zwei Lebensjahre ersparen sollte. Sie meinte sofort, doch er stand hart vor ihr und herrschte sie an: „Aber lege doch! Ich weiß alles, was ein Oberprimaner wissen muß. Zwei Jahre später als die anderen kam ich in die höhere Schule. Ich wollte mit einem Sprung nach Unterprima, das war geschehen. Nicht einmal den bescheidenen Sprung erlaubt man mir, jetzt mache ich den unbescheidenen Sprung.“

Sie fragte: „Gehst du wahrhaft am längsten, Albert!“ „Allerdings“, lachte er und deutete mit Genug das Wortspiel aus, „das ist es ja gerade, mir wahrhaft die Ehrlichkeit zu lange! Aber ich bin doch gar nicht unehrlich, überlege doch! Warum soll einer, der genau soviel wie ein Oberprimaner weiß, in der Obersekunda sitzen? Das ist doch Blödsinn und Unrecht. Mir fehlt nur der Fetzen Papier, auf dem die Kenntnisse mir bescheinigt werden. Was ist wertvoller, ein Fetzen Papier oder ich!“ Selbstverständlich ich!

Er witterte, daß ihr törichter Widerstand schon müde wurde, und sprach: „Du mußt es dir mal in aller Ruhe ausrechnen, Mutter, was zwei Lebensjahre bedeuten: denke doch, zwei ganze Jahre eher kann ich dich zu mir nehmen. Wir werden uns eine schöne Wohnung leisten. Und ins Kino magst du mitgehen alle Abende gehen. Wir...“ „Albert, Albert!“ rief sie, und er wußte, sie war verführt.

Noch einmal beschwor sie ihn, ehrlich zu bleiben, doch nicht um der Ehrlichkeit wegen beschwor sie ihn, sondern aus Furcht, sein Vorhaben könne mißglücken und mit Schande enden. „Komm doch mal her“, sagte er ruhig, „sieh dir das mal an, Mutter!“ Und er wies ihr das Blatt Papier, vor dem er stand. „Hier“, sagte er spöttlich, „und alle Unterschriften, die ich brauche, um Oberprimaner zu werden. Ich habe trainiert.“ Der Stempel, Albert! So ein Zeugnis muß gestempelt werden.“ „Das weiß ich natürlich“, antwortete er. „Zum großen Feldherrn gehört immer auch Glück. Ich rechne mit dem Glück. Ich kriega auch den Stempel!“ „Oh Gott, oh Gott!“ klagte sie, und er spottete ihrer und fragte sie, ob sie etwa gar beten wolle, daß Gott ihr bei seinem Verbrechen beistehe. „Geh jetzt ins Bett, Mutter, die Sache gelingt! Nach dir keine Sorgen!“ Als sie abgemacht ging, rief er sie noch einmal zurück. „Ich muß natürlich fort von hier.“ Sie starre entsetzt, und da er wußte, daß nun das Schwerkste gekommen sei, sprach er rasch

und roh weiter: „Ja, natürlich muß ich fort. Ich gebe an, daß ich eine Stelle in Breslau annehme. Du mußt mir liegen helfen, unbedingt. Du hast doch eine Cousine in Breslau, bei ihr werde ich wohnen. Gehzig Mark mit voller Pension, dafür muß sie es machen. Wird das gehen, Mutter? Du hast mir mich gepart, jetzt soll sich die Sparfamkeit rentieren.“

Sie stand bebend, kraftlos, arm und töricht, und nur die Mutter weinte aus ihr: „Ich soll allein bleiben, Albert?“ „Dann komm doch mit!“ „Man kriegt doch keine Wohnung!“ „Also muß ich allein!“ Sein Abgangszug, das ihm die Reife für Obersekunda bescheinigte, trug den Vermerk, er verlasse die Anstalt, um einen Beruf zu ergreifen. Er zog von einer Stelle als Drogistenlehrling in Breslau und hat schon jetzt für den Fall höherer Stellungsgelände um die Erlaubnis, Abschriften des Zeugnisses anfertigen und sie dem Direktor zur Unterschrift und Unterstempelung vorlegen zu dürfen. Das wurde selbstverständlich bewilligt, und er fertigte fünf Abschriften an. Unterschriften brauchte er nicht zu fälschen; er brauchte nur, wie ihn der Direktor unterwies, hatte, nur immer zu schreiben: „Geh. Gertrich, gez. Wohlhab.“ und so fort. Als er eines Vormittags die Kopien vorlegte, überate Direktor Winter: „Na besser konnten Sie Ihr Zeugnis ja schwerlich machen, Seyle!“ Fünftmal knallte der Schultempel, fünftmal raschelte der Name Winter und glaubigste die Nichtkeit der Abschrift. Auf vier Exemplaren hand: „Von U II nach O II veretzt laut Konferenzbeschluss vom 24. 3. 24.“ im fünften Exemplar aber hand: „Von U I nach O I.“

Seyle siedelte nach Breslau über, sprach in einer Schule mit dem geküßelten Zeugnis vor, wurde ohne weiteres aufgenommen und erklärte den Umständen, daß er nicht das Original, sondern eine Abschrift bringe, sehr glaubhaft dadurch, daß er sich zunächst bemüht habe, eine passende Stelle zu finden, daß das Original noch bei einer Firma liege, bei der er sich beworben habe, daß er aber doch jetzt entschlossen sei, das Abiturium zu machen, weil dann die Aussichten günstiger ständen. Seine Taste, bei der er hier wohne, habe den Widerstand der Mutter endlich gebrochen.

Seine Leistungen waren alsbald derart hervorragend, daß kein Lehrer mehr an die belanglose Neugierigkeit dachte. Ein Zweifel an seiner Oberprimarkeit war schlechterdings Unsin. Und in der Tat bestand er vorzüglich. Endlich entschloß er sich zur Jurisprudenz.

Er traf Studenten seiner Heimatstadt, die ihn nur als jüngeren Schüler gefannt hatten. Die Meau

waren sie so vornehm, daß sie sich kaum bemühten, sich seiner deutlich zu entsinnen. Als einer ihn doch einmal fragte, wie es eigentlich komme, daß er schon... unterbrach er ihn mit Beschlägen, ihm habe das Schultempo nicht genügt, er sei abgegangen, habe eine Presse besucht und das Examen vor einer Kommission bestanden, wo andere freilich meistens durchfielen. Aber Sie sehen ja,“ schloß er froh, „mei volla!“

Lebensjahre sparen! Er fällte wiederum ein Zeugnis, und diesmal fällte er auch sein Haar. Als Blonder siebte er nach Berlin über, um als Dr. jur. und Professor die Anwaltskarriere anzutreten. Die Mutter lebte bei ihm. Sie hatte eine schöne Wohnung, sie hatten ein Dienstmädchen, und die Mutter war zahllose Male im Kino.

Jahre später stuzte Gerhard Kunze, der ehemalige Mitschüler und nun gleichfalls Jurist, beim Namen Albert Seyle; er fandete hinter dem blonden Dr. Seyle nach dem dunklen und entlarvte ihn aus Liebe zur Gerechtigkeit, wie er meinte, zerstreute ihm die Wohnung, zog ihm die Schüssel des Dinners unter den Händen weg. Es war ein grandioser Standal.

Im Gefängnis schrieb der Degradierte Hunderte von Gesuchen. Er sei bereit, sich den strengsten Examinatoren zu stellen, er sehe völlig klar über sich selber und dürfe behaupten, daß er des Amtes, das er sich angemacht, auch würdig sei. Er habe nicht an, zu erklären, daß nicht er ein Verbrecher sei, sondern daß an ihm selber ein ungeheuerliches Verbrechen begangen werde. Was ist denn ein Zeugnis?“ fragte er. „Die Bestätigung vorhandener Kenntnisse. Man prüfe mich, ich bestehe sie.“

Diese Gesuche wanderten den dornenreichen Instanzenweg. Er schrieb jeden Tag, es war bereits Verrücktheit.

Verrückt kehrte er in die Freiheit zurück. Seine Mutter übte ihren Beruf aus. Er verfasste unaufrichtig Aufklärungschriften über das Prüfungswesen, niemand druckte sie ihm. Dann begann sein Lebenswerk: „Papier und Geist“. Wires Geschwätz mit funkelnder Spreu eines vernichteten Gebirgs. Kebrte seine Mutter von ihrer Arbeit zurück, schalt er sie: „Was gehst du Menschen ans Licht, Mutter? Es lohnt nicht! Ueberleg doch, wie sie mich gebandelt, mich, einen Napoleon. Kaiser bin ich geworden und hatte doch kein Berechtigungszeugnis!“

Er lachte verrückt, und die alte Frau meinte schon nicht mehr, wenn sie solches Reden hörte. Sie war ohne Hoffnung, ganz bitter, ganz harr und hielt es für völlig gerecht, daß sie mit ihm lachte.

Der Schmugglerkönig von Bergen

Nach wahren Begebenheiten erzählt von Bodo M. Vogel

Fünfte Fortsetzung *)

Erst geht das Licht aus. Weiberstimmen freischen. Männer flüchten. Panik. Chaos. Hier Schatzen sieht man durch die Drehtür hereinströmen. Der Portier sucht sie vergebens zurückzuhalten. Die Kerle sind verummt und halten Revolver in der Rechten.

Klinfof will ihnen entgegenlaufen. Magnus Magnussen erwischt ihn noch am Abgehen.

„Verrückt, Mensch. Laß die Brüder ihre Sachen unter sich ausmachen. Nieder, schmeiß dich auf den Boden!“

Schiffe krachen. Tische werden umgeworfen. Schmerzensschreie ertönen. Menschen wälzen sich auf der Erde herum. Die Musik ist auseinandergefallen.

Etwas zwanzig Schiffe werden gewechselt. Dann tritt Ruhe ein.

Das Licht erstrahlt wieder. Der Geschäftsführer versucht, die „Damen und Herren“ zu beruhigen. Es sei nichts geschehen. Gar nichts. Der Geschäftsführer ist aber doch etwas blaß. Auch hat er vergessen, den Browning wegzuführen. Er qualmt noch.

Der Portier wippt mit einem Scheuertuch eine Blutlache weg. Man stellt die Tische wieder hin.

Klinfof und sein Kamerad erheben sich und nehmen wieder Platz. Der Geschäftsführer kommt auf sie zu.

„Ein bedauerlicher Zwischenfall“, sagt er. „Bitte, entschuldigen Sie! Herr Kuaala ist leicht an der Hand verletzt. Die Angreifer sind geflüchtet.“

„Kennt man sie?“ fragt Magnus Magnussen.

„Nein. Alles Unbekannte. Bezahlte Leute. Ihr Führer scheint auch verletzt.“

Er senkt die Stimme: „Man weiß, wer es ist. Bismehr, man vermutet es. Man war gefahrt auf den Schlag!“

„Und die Polizei?“ meint Klinfof naiv.

Der Geschäftsführer lacht.

„Der Herr Kapitän spaßt wohl! Die Polizei hat mit der Sache nichts zu tun...“

„Und wenn es Tote gegeben hätte?“

Der Geschäftsführer läßt seinen Browning verschwinden und deutet mit der Hand nach draußen. Dem Hafen. Nicht das erste Mal sind dort unbekannte Tote angeschwemmt worden.

„Wächst immer Gras darüber“, meint der Geschäftsführer. „Können Sie mir glauben, meine Herren...“

„Aber — aber —“, stottert Klinfof. „Das ist ja wie in Amerika...“

„Justament dasselbe, Käpt'n!“

Die Musik setzt mit einem Tango ein.

Das Gespensterschiff

Zwei Jahre sind vergangen.

Klinfof hat unzählige Fahrten gemacht. Seine Tollkühnheit kennt keine Grenzen. Er erscheint am helllichten Tage, fast vor den Augen der Zollbeamten, an einer Insel und verladet seinen Spirit nach einem besonderen System. Eine halbe Stunde darauf ist er schon wieder verschwunden.

Die Abenteuer der „Gamle-Nord“ werden berührt. Man nennt den alten Raub das „Gespensterschiff“.

Und Klinfof hat Glück, das muß man sagen. Er wird nie erwischt und nie verraten. Den Hafenpolizisten und Zollnern wachsen graue Haare. Der Kerl scheint mit dem Teufel im Bunde zu sein.

Klinfof bringt noch mehr fertig. Er schlichtet den „Bruderkampf“ der Okean-Schmuggler! Kolemoin, Engel und Kuaala reichen sich die Hand. Sie arbeiten aufammen. Es tauchen keine maskierten Männer mit Revolvern mehr auf in den Nachtbar. Es werden keine Konkurrenten mehr heimtückisch niedergeschlachtet. Man findet keine unbekannt Toten im Hafen mehr. Es ist alles fabelhaft geregelt.

Käpt'n Klinfof ist eine sagenhafte Gestalt geworden. Die unglaublichsten Geschichten werden über ihn und sein „Gespensterschiff“ erzählt. Noch nie hat er sein Gewissen mit einem Mord besudelt. Klinfof handelt kühn, aber niemals gemein. Immer stärker weiß er sich von Leuten wie Magnus Magnussen zu distanzieren. Klinfof prellt die Zollner, doch ein Mörder ist er nicht.

Im Sommer 1931 erreicht das „Gespensterschiff“ wieder einmal die nordöstlichen Gewässer. Die See ist stark bewegt. Für Klinfof gerade das Richtige. Er liebt die Gefahr. Es ist gegen Abend, aber noch nicht Nacht. Klinfof geht schweigend auf der Kommando-Brücke hin und her. Steuerermann Lindt neben ihm.

Plötzlich zerteilt sich der Nebel. Ein Zollkutter wird sichtbar. Klinfof und Lindt sind starr vor Überraschung. Wo kommt der Bursche auf einmal her?

Echon hat der Zollkutter ein Schußsignal gegeben, um „Gamle-Nord“ zum Stoppen aufzufordern. Klinfof unterdrückt einen Fluch. Er gibt Voll-dampfbefehl. Zwei Granaten saulen heran. Scharf an dem „Gespensterschiff“ vorbei. Das Zielen ist schwer bei hoher See.

Klinfof brüllt den Kanonier an seinen Platz. Der Mann ist früher mal Walfischfänger gewesen. Er fürchtet den Seegang nicht. Nun soll er trotz des Schlingens schießen.

Die Schiffe donnern. „Gamle-Nord“ feuert wie rasend. Auf Klinfofs Befehl aber nur Schredsalven. Niemals mit direktem Ziel.

Ist es nun Zufall oder ein Versehen des Kanoniers — der Zollkutter springt jedenfalls plötzlich auf und scheint förmlich in zwei Stücke gerissen. Er hat einen Volltreffer bekommen. Die Matrosen des Schmugglerschiff heulen vor Freude.

Klinfof läßt stoppen. Ein greller Feuerschein schlägt hoch aus dem Wrack. Der Zollkutter brennt.

„Schau, Käpt'n“, sagt Magnus Magnussen schadenfroh. „Eben ist noch ihr Rettungsboot zerschellt. Hals- und Beinbruch! Die verlaufen alle! Alle!“

„Stop!“ schreit Kapitän Klinfof noch einmal.

Gleich fügt er hinzu: „Lindt, bringen Sie das Boot in Ordnung!“

„Bist du verrückt!“ schreit Magnus Magnussen. „Laß sie verlaufen! Und dann: wer geht bei Sturm mit dem Boot über Bord? Wahnsinn...!“

„Herr Lindt“, wiederholt Klinfof ruhig. „Lassen Sie das Boot in Ordnung bringen.“

Darauf wendet sich der Kapitän an die Mannschaft. „Sechs Freiwillige vor!“

Klinfofs Stimme klingt energisch, aber ganz, ganz ruhig.

Jeder brückt sich, wie er kann.

„Ich brauche sechs Freiwillige“, sagt Klinfof unentwegt noch einmal. „Soll keiner sagen, daß ich nicht verlange, was ich nicht selber tue. Ich gehe mit ins Boot. Se, sechs Mann...“

Steuermann Lindt will Klinfof zurückhalten.

„Ne, Käpt'n. Lassen Sie man, ist meine Aufgabe. Bleiben Sie hier...“

„Ich gehe mit“, erwidert Klinfof in einem Ton, der keinen Widerspruch duldet. An die Leute gewendet, ruft er: „Wo sind die sechs Mann? Noch nicht da? Soll ich allein...“

„Ich komme mit“, sagt Magnus Magnussen. „Denn feig ist er nicht. Wer noch?“

Die Stimmung schlägt um. Klinfof lächelt ironisch. Jeder bietet seine Hilfe an. Klinfof sucht sich die Besten aus.

Dann gehen sie zusammen ins Boot.

Steuermann Lindt schüttelt den Kopf. Ein Kapitän, der sein Schiff verläßt, das hat Steuermann Lindt nicht von Klinfof erwartet.

Das Rettungsboot furcht sich mühsam durch die Wogen.

Vom Zollkutter kommen Hilferufe.

Und so rettet Klinfof mit eigener Lebensgefahr Zollbeamten und Zollbeamten. Sieben Mann. Zulezt den Kapitän. Er trägt eine Kassetten unter den Wettermantel geklemmt. Da sind die kostbaren Schiffs-papiere drin. Klinfof bringt alle wohlbehalten auf sein Schiff zurück. Keiner fehlt!

Nur einer.

Magnus Magnussen!

Ihn hat eine Welle fortgespült.

Sie haben ihn noch lange gesucht. Es ist vergebens gewesen. Vielleicht hat es das Schicksal so gewollt.

Gegen Morgen setzt das „Gespensterschiff“ die Schiffsführigen auf einer Insel aus.

„Wir sind kein Wohltätigkeitsverein...“

Eine verlorene Nacht.

Käpt'n Klinfof braucht zwei weitere Nächte, bis er seine Spiritladung an den Mann bringen kann.



Höher geht's nicht

Dieser kleine japanische Küchenjunge scheint reif fürs Varietè. Auf seiner täglichen Lieferungsfahrt, auf der er seine Rundschaff mit Buchweizenuppe, Lieblingsgericht, Schüsseln mit Buchweizenuppe, verforgt, fährt er sicher mit der hohen Last der Schüsseln durch den stärksten Straßenverkehr, ohne das Essen zu verschütten. Hier hat er nicht weniger als 30 Mittagsportionen auf seiner Schulter.

Ueber der Verspätung verliert „Gamle-Nord“ noch dazu die Rückfracht nach Pillau.

Feinlich.

Die Stimmung ist nicht gerade fröhlich, während sie Bergen ansteuern.

Gleich nach der Ankunft verlangt Mr. Epife Gold den Kapitän zu sprechen.

Die Augen des Geiers sind kalt und unbarmherzig, während Klinfof Bericht erstattet.

„Herr Crenz“, sagt Mr. Epife Gold dann kühl. „Sie können von der Sekretärin nachher Ihre Papiere in Empfang nehmen. Tut mir leid. Unsere Wege trennen sich. Wir sind kein Wohltätigkeitsverein. Durch Ihre Dummheit habe ich einen meiner tüchtigsten Agenten und obendrein 20 000 Kronen verloren. Den Luxus können wir uns nicht leisten. Leben Sie wohl, Herr Crenz...“

(Schluß folgt).



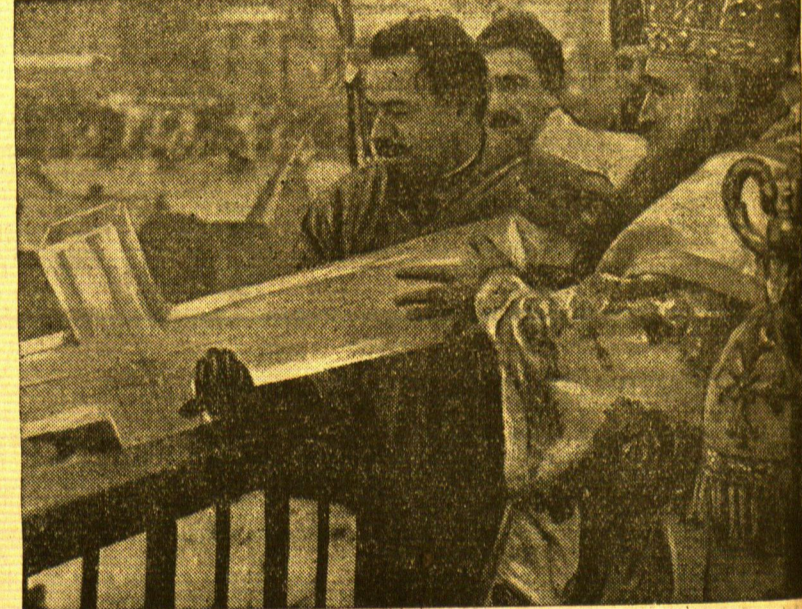
Mussolini mit seinem Sohn Romano auf Sktern

In der Nähe von Rom, auf dem Terminillo, erholte sich der italienische Regierungschef Mussolini beim Skilauf. Er wurde begleitet von seinem Sohn Romano



Der preussische Ministerpräsident Goering mit dem Kronprinzen von Italien auf Capri

Ministerpräsident Generaloberst Goering auf einer Wanderung auf Capri mit Kronprinz Umberto

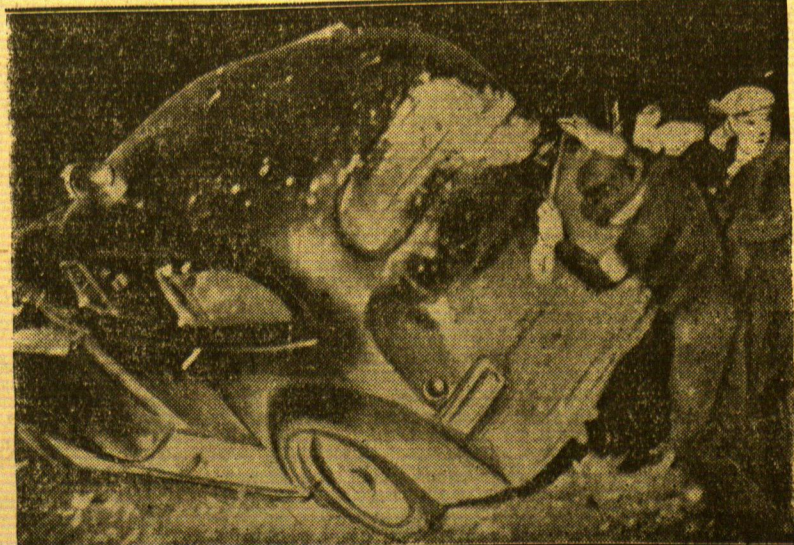


Fest der Wasserweibe in Belgrad

Alljährlich wird im Januar nach alter ertlicher Sitte das Fest der Wasserweibe in Belgrad begangen. Der Patriarch Warnawa, das Oberhaupt der serbisch-orthodoxen Kirche, wirft ein Kreuz aus Eis in die Sava, den Hauptstrom Jugoslawiens. Tausende Gläubige springen viele Gläubige in das Wasser, um das geweihte Kreuz an Land zu bringen



Militär im amerikanischen Autostreik eingesetzt. Der Streik in der amerikanischen Autoindustrie ist jetzt, nachdem die Vermittlungsversuche der Regierung erfolglos blieben, in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Vorkämpfer wollen den Kampf auf die Spitze treiben. Schon rechtzeitig wurde amerikanisches Militär nach den gefährdeten Gebieten entsandt, um den Schutz der Werke zu übernehmen. Links: Ein altes unbenuztes Schulgebäude in Flint, einem Zentrum der Streikbewegung, dient der Nationalgarde als Lager — Rechts: Hier ein Bild, das Streikende beim Angriff auf Automobile zeigt. Die Wagen wurden umgeworfen und zerstört.



„Gefäch.s.enker“ gegen die Kälte

Auch in Amerika herrscht itellenweise eine ungewöhnliche Kälte. Die Votenjungen von Denver schütten sich mit diesem eigenartigen Hemd aus Glasfaser

Stellungen werden sturmreif gemacht

Salamanca, 25. Januar (Eita). Die nationalen Truppen haben an der Mittelmeerfront nur kleinere Operationen durchgeführt, die vor allem der Säuberung des in den Vortagen eroberten Gebietes dienten. In der Provinz Granada griffen, wie der nationale Heeresbericht meldet, Truppen der Südarmee die roten Stellungen am Cerro de la Cruz bei Cogollo Vega an. Die roten ergriffen die Flucht und ließen 12 Tote und zahlreiche Pferde mit Lasten zurück.

Im Gebiet von Albama (nordöstlich von Malaga) wurden bei leichter Gefechtsintensität Säuberungsaktionen durchgeführt. Es wurden die Reste von 116 roten aufgefunden, sowie 55 Gewehre, 54 Jagdflinten, 27 Pistolen, Personen- und Lastkraftwagen und anderes Kriegsmaterial erbeutet. Die im Abschnitt Ochiaga operierenden nationalen Abteilungen erbeuteten 24 Pferde, 25 Gewehre, sowie zahlreiche Handgranaten und Maschinenpistolen; 82 rote fielen im Kampf. An der Front in der Provinz Jean wurde ein Gegenangriff in Richtung auf Almedinilla und Villafraanca blutig zurückgewiesen.

An der Madrider Front wurde wieder ein roter Gegenangriff mit starken Verlusten für die Angreifer abgeschlagen. Ueber den Heeresbericht hinausgehend, wird noch bekannt, daß die roten in Madrid, beunruhigt über die scheinbare Ruhe im nationalen Lager, mehrere Beobachtungsflugzeuge ausgesandt hatten, die sofort unter heftigen Abwehrfeuer genommen wurden, so daß sie schließlich kehrmachten. Ein Flugzeug erhielt bei Pinto einen Treffer und stürzte ab. 17 nationale Bombenflugzeuge setzten ihre bereits an den Vortagen durchgeführten Bombenabwürfe über den roten Stellungen in Madrid fort, um diese sturmreif zu machen. Im Abschnitt Cerro de los Angeles war heftiges Artilleriefeuer zu vernehmen. Nationale Truppen bargen dort ein Maschinengewehr und 40 Gewehre sowie einen verwundeten Milizmann aus Murcia, der berichtet, daß in der dortigen Gegend sämtliche Gewerkschaftsangehörige eingezogen und in aller Eile an die Madrider Front geworfen worden seien.

In der Nacht versuchten die roten in der Nähe von Aravaca einen Ueberfall, der scheiterte und ihnen 12 Tote und mehrere Verwundete kostete.

General Varela verwundet - wieder gesund

Toledo, 25. Januar. (Eita). An der Madrider Front war das in den letzten Tagen gewohnte Bild zu beobachten: Die rote Artillerie beschloß von Zeit zu Zeit die Stellungen der nationalen Truppen, wobei sie besonders Schnellfeuerkanonen verwendete. Die Tätigkeit dieser Geschütze war durch die rasche Aufeinanderfolge von je vier Einschlägen kennzeichnend. Die nationale Artillerie antwortete durch zeitweise Feuerüberfälle auf die strategischen Punkte in Madrid und den Vororten.

Die nationalen Bombenflieger, die letzten großen Erfolge zu verzeichnen hatten, setzten auch ihre Tätigkeit fort. Seit dem militärischen Angriff auf Cerro de los Angeles scheint sich die rote Infanterie noch nicht erholt zu haben, da sich die Artillerietätigkeit an der Madrider Front ohne darauf folgende Infanterieaktionen abspielte; lediglich im Unterviertel versuchten die roten einzelne erfolglose Angriffe.

In den nationalen Stellungen löste die Nachricht von der Wiederherstellung des Generals Varela große Freude aus. General Varela war, wie erst jetzt bekannt wurde, vor zwei Wochen bei einer Frontbesichtigung durch Granatplitzer verletzt worden. Er hatte jedoch seine Verwundung vermeintlich, den Erkundungsaussatz zu Ende geführt und sich erst dann ins Lazarett begeben, wo er zwei Wochen das Bett nicht verlassen durfte.

Aus Aussagen von Ueberläufern an der Toledo-Front geht hervor, daß es auch in Valencia stark an Nahrungsmitteln mangelt. Die Ueberläufer, die erst vor wenigen Tagen von Valencia an die Front geschickt worden waren, erklärten, daß nur noch Apfelsinen und Reis in genügenden Mengen vorhanden seien.

Note Geschütze - auf Eisstarren

Salamanca, 25. Januar. (Eita). An der Madrider Front sind zwei Polizeibeamte übergelaufen, die von den Bolschewisten zum Kampf gegen die nationalen Truppen gezwungen worden waren. Aus den Berichten dieser Männer geht hervor, daß die von der nationalen Flotte durchgeführte Blockade der Mittelmeerküsten die Versorgung der spanischen roten allmählich wirksam beeinträchtigt. So leiden die roten bereits unter zunehmendem Munitionsmangel. Dazu kommt, daß der steigende Benzinmangel die Benutzung von Kraftfahrzeugen immer mehr erschwert; dies hat an verschiedenen Frontabschnitten schon dazu geführt, daß die Geschütze der motorisierten Abteilungen auf Eisstarren transportiert werden müssen.

Die nationale Luftwaffe führte an der Madrider Front erneut erfolgreiche Bombenangriffe durch. 15 Bombenflugzeuge, die von 15 Jagdflug-

zeugen begleitet waren, bombardierten zunächst die bolschewistischen Stellungen unmittelbar an der Stadtbegrenze, danach bolschewistische Lager zwischen der Hauptstadt und dem Escorial. Dabei wurde die Umgebung von Baldemorillo besonders schwer mitgenommen. Im Abschnitt von Pozuelo, nordwestlich von Madrid, gelang es einer nationalen Abteilung, durch geschicktes Vorgehen einen Teil der roten zu umzingeln.

Im Abschnitt Carabanchel Bajo-Gefase erschienen vier rote Flugzeuge und warfen Bomben ab, die aber nur geringen Schaden anrichteten.

Keine Ausreise aus Bilbao

Paris, 25. Januar. (Eita). Wie „Hayas“ aus St. Jean de Luz berichtet, verweigern die roten in Bilbao seit einigen Tagen die Ausstellung von Einschiffungsgenehmigungen zwecks Ausreise. Die

Einigung zwischen Frankreich und der Türkei

Verwaltungs-Autonomie für den Sandschaf

Im Rahmen des syrischen Staates - Freudenfeste in Antiochia

Genf, 25. Januar. (Eita). Die Vertreter Frankreichs und der Türkei im Völkerbundrat haben im Beisein des schwedischen Außenministers am Sonnabend eine mehrstündige Besprechung abgehalten, in der, wie verlautet, eine grundsätzliche Einigung über das Schicksal des Sandschaf erzielt worden ist. Danach soll das Gebiet von Alexandrette und Antiochia im Rahmen des syrischen Staates eine verwaltungsmäßige Autonomie unter der Garantie des Völkerbundes erhalten. Die juristischen Einzelheiten dieses Planes sollen alsbald ausgearbeitet werden.

Genf, 25. Januar. (Eita). Die Grundlagen der erzielten Verständigung in der Sandschaf-Frage sind von der türkischen Abordnung am Sonntag telegraphisch nach Ankara übermittelt worden. Gleichzeitig haben die Rechtsfachverständigen der beiden Abordnungen zusammen mit dem schwedischen Außenminister die Ausarbeitung der Einzelheiten in Angriff genommen. Näher zu bestimmen ist insbesondere noch die Form der Völkerbundgarantie. Diese soll wahrscheinlich durch einen im Sandschaf residierenden Völkerbundkommissar ausgeübt werden. Das Gebiet wird, wie weiter verlautet, entmilitarisiert werden. Für eine Verteidigung gegen äußere Angriffe soll ein türkisch-französisches Militärschutzkommando Sorge tragen. Die Voraussetzungen und die Art des Wirksamwerdens dieser Garantie bedarf gleichfalls einer genaueren Festlegung. Eingehende Bestimmungen sollen über den Schutz der arabischen, armenischen und anderen Minderheiten getroffen werden. Die syrische Regierung soll hinsichtlich des Sandschaf im wesentlichen nur zur Führung der auswärtigen Angelegenheiten und in gewissen Finanzfragen zuständig sein.

Brüssel, 25. Januar. (Eita). Nach Nachrichten aus Antiochia wurde die aus Genf eingetretene Nachricht über die grundsätzliche Einigung zwischen Frankreich und der Türkei in der Frage des Sandschaf sehr schnell bekannt und die dort herrschende gespannte Stimmung löste sich; die Einwohner bereiten Freudenfeste vor.

Die Lage im U.S.A. Hochwassergebiet

(Nach Schluß der Redaktion)

Cincinnati, 25. Januar. (Eita). Bei einer Revolte im staatlichen Zuchthaus von Frankfurt (Kentucky) kam es in der Nacht zu schweren Unruhen. Trotz aller Bemühungen des Gouverneurs, der die Räumung des Zuchthaus wegen des eindringenden Hochwassers angeordnet hatte, versuchten die Gefangenen, diese Gelegenheit zur Flucht auszunutzen. Den Beamten des Zuchthaus und den Männern der Nationalgarde gelang es nur, mit der Waffe in der Hand die Gefangenen in Schach zu halten. Die Zuchthauswärter waren so auffällig, daß sie zu regelrechten Angriffen gegen die Beamten vorgingen. Mit Maschinengewehren mußte schließlich gegen die Mörder, die hauptsächlich wegen Gewalttätigkeiten und Mordes im Frankfurter Zuchthaus untergebracht waren, vorgegangen werden. Zwölf Gefangene wurden erschossen.

In Louisville haben die Verheerungen durch das Hochwasser solche Ausmaße angenommen, daß

Weitere Lokalnachrichten

* Zwei Brände. Die Feuerwehr wurde am Sonnabend mittag und Sonntag abend zur Hilfe alarmiert. Am Sonnabend mittag war im Dachstuhl des Hauses Simon-Dach-Strasse Nr. 7 ein Feuer wahrscheinlich durch ein Ofenrohr eines transportablen Ofens entstanden. Das Feuer hatte die Verschaltung des Daches, die mit Hobelpänen ausgefüllt war, ergriffen. Infolgedessen mußte die Verschaltung aufgerissen werden, da das Feuer sich immer weiter ausbreitete. Es dauerte etwa zwei Stunden, bis das Feuer vollständig gelöscht war. An den Möbeln in den oberen Wohnungen ist wenig Schaden angerichtet worden. Größer ist der Schaden am Dachstuhl. - Am Sonntag abend war Feuer in dem Hause Sattlerstraße Nr. 7 entstanden, und zwar durch einen Kofsofen, der in einer Wohnung, welche renoviert wurde, aufgestellt war. Hier war das Feuer von den Einwohnern bereits gelöscht, als die Feuerwehr eintraf.

Standesamt der Stadt Memel

vom 25. Januar 1937

Geboren: Ein Sohn: dem Maurer Endrich Koleskis von hier, dem Kaufmann Dovidas Geras

englischen Torpedobootszerstörer, die bisher spanische Flüchtlinge nach der französischen Küste überführten, sind nunmehr ohne Fahrgäste in den Hafen von St. Jean de Luz zurückgekehrt.

Autotransport für Rot-Spanien beschlagnahmt

Paris, 25. Januar. (Eita). Bei Bourg-la-Reine, südlich von Paris, wurden nachts auf der Landstraße, die über Orleans nach Südfrankreich führt von der Polizei zwei neue Lastkraftwagen angehalten und sichergestellt. Sie waren mit Sprengstoffpatronen, Lebensmitteln und Kleidungsstücken für die spanischen roten beladen. Die vier Kraftwagenführer, die behaupteten, von dem Inhalt ihrer Ladung nichts gewußt zu haben, wurden festgenommen.

Paris, 25. Januar. (Eita). Der Streik in den Mühlenbetrieben von Paris und Umgegend ist beendet. Es wurde auf beiden Seiten der Beschluß gefaßt, das Schlichtungsverfahren einzuschlagen. Demgemäß sind die Werke noch am Sonnabend geräumt worden.

das städtische Elektrizitätswerk stillgelegt wurde. 40 Quadratmeilen sind dadurch in völlige Dunkelheit gelegt. In der Stadt macht sich bereits Trinkwasser-mangel bemerkbar; alle Verkehrsgelegenheiten sind lahmgelegt. Die Küstenwache hat 100 Rettungsboote eingesetzt und versucht, mit Unterstützung von Marinereinheiten in dem 1000 Meilen großen Ueberschwemmungsgebiet die bedrängte Einwohnerschaft zu retten. Die Rettungsarbeiten werden von Heeres- und Marineeinheiten aus der Luft geleitet. Da Seuchengefahr besteht, werden dringende Hilferufe nach Impfstoffen hinausgeschickt. In einem Bericht äußert sich das Rote Kreuz, daß die Gefährdung durch verunreinigtes Trinkwasser bei dieser Katastrophe die größte ist, die jemals fehlerhaft wurde. Präsident Roosevelt steht in ständiger telephonischer Verbindung mit dem heimgelieferten Gebiet.

Die Zahl der durch die Ueberschwemmung obdachlos gewordenen beläuft sich jetzt schon auf über 400 000; mehr als 100 Todesopfer sind schon gezählt. Wie immer bei so tragischen Ereignissen versuchten lichtlose Elemente, die Lage für sich auszunutzen. In Formismouth (Ohio) besonders begannen organisierte Vandalen mit der Plünderung der von den Einwohnern verlassenen Wohnungen; die Einwohnerwehr erhielt Befehl, auf alle Plünderer und Verächtlichen sofort zu schießen.

Bei der Explosion von Benzintanks wurden mehrere Tausende von Gallonen Benzin vernichtet, die in den Ohio-Fluß trieben. Das Flutbett ist ein einziges Flammmeer. Ein Uferdorf wurde bereits in Brand gelegt; die Flammen schlagen acht Stochwerke hoch. Da befürchtet wird, daß die 6 Meilen zu diesem Dorf entfernte Stadt Lawrence ebenfalls von den Flammen verheert wird, hat die Polizei die Räumung der Stadt angeordnet.

Gegen spekulative Preissteigerungen

h. Kansas, 25. Januar.

In den zwischenamtlichen Beratungen, die das rapide Anschwellen der Getreidepreise zum Gegenstand hatten, wurden nach eingehender Aussprache eine Anzahl Vorschläge an die Regierung ausgearbeitet, um den spekulativen Preissteigerungen einen Riegel vorzusetzen. Die Regierung wird ersucht, sofort entsprechende Maßnahmen anzuordnen und mit allen Mitteln weitere unberechtigte Steigerungen zu verhindern. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß nicht nur die Preise für Getreide, sondern auch die für alle wichtigen Lebensmittel wie für Kartoffeln und Gemüse in der letzten Zeit erheblich angezogen sind. Auch die Preise für bessere Fleischsorten und für Fische sind gestiegen, dagegen sind die Preise für Milchzeugnisse dieselben geblieben.

Festsetzung des Brotpreises

h. Kansas, 25. Januar. Der Preis-Kommissar hat den Brotpreis wie folgt festgesetzt: für einfaches Schwarzbrot Ladenverkaufspreis 32 Cent pro Kilogramm, Verkaufspreis an Händler 30 Cent je Kilogramm, Roggenfeinbrot 30 Cent Ladenverkaufspreis und 28 Cent Verkaufspreis an die Händler.

von Salantat, Kreis Kretinga, dem kaufmännischen Angestellten Aleksandras Emilis Felgendreher von Mellneragen, Kreis Memel. Eine Tochter: dem Zimmerer Hans Werner Hoffmann, dem Arbeiter Martin Heinrich Simonet.

Gestorben: Kaufmann Israel Mizikow, 78 Jahre alt, Eigentümerin Arbeiterfrau Marie Penckis, geb. Labrens, 64 Jahre alt, Arbeiterfrau Kotrina Kvedariene, geb. Kemezaitte, 83 Jahre alt, Rentnempfangern Martin Pauwurs, 65 Jahre alt, Schneidemüllertöchter Marie Luise Kohnst, geb. Dombrowski, 65 Jahre alt, Virule Telle Kuprute, 16 Tage alt, von hier. Färbermeister Emil Kleichmann, 44 Jahre alt, von Försterei, Kreis Memel.

Heydekrug, 25. Januar

Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr

Am Sonnabend fand im Hotel Deim die Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Heydekrug statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte Oberbranddirektor Schlicht neben den erschienenen Mitgliedern auch den an der Sitzung teilnehmenden Gewerbeamt Böhnstedt und den Gemeindevorsteher Redweil, worauf Auszeichnungen

erhielten für 40jährige Mitgliedschaft die Kameraden Schlicht und Kiffuth, für 35jährige Zugehörigkeit zur Freiwilligen Feuerwehr die Kameraden Bierwolf und Karschies, für 30jährige Mitgliedschaft Kamerad Schulz und für 15jährige die Kameraden Junferreit und Gronau. Gewerbeamt Böhnstedt sowie der Gemeindevorsteher beglückwünschten die so Ausgezeichneten und dankten für ihre vorbildliche Pflichttreue und Hingabe zum Wohle des Ortes. Oberbrandmeister Bierwolf erstattete den Jahresbericht. Im vergangenen Jahre hat eine Generalversammlung stattgefunden; die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1937 60, und bei vier Bränden wurde die Wehr zur Hilfeleistung eingesetzt. Von diesen war der größte der Brand des Germaniahotels, bei dem gute erfolgreiche Arbeit geleistet werden konnte. Es haben außerdem neun Übungen und eine Übung mit der Pflichtfeuerwehr zusammen stattgefunden, die durchschnittlich von 30 Mitgliedern besucht waren, ferner wurden 19 Theatermatten gestellt. Eine Abordnung nahm an dem Kreisverbandstag in Saugen teil.

Im Anschluß hieran dankte Gemeindevorsteher Redweil im Namen der Gemeinde den Mitgliedern der Wehr für die unermüdete Pflichttreue und besonders für die erfolgreiche Arbeit beim Germania-Brand, wo die Feuerwehr gezeigt hat, daß sie im Ernstfalle auch mit einem Großfeuer fertig werden kann. Die Gemeinde unterstützte die Bestrebungen der Freiwilligen Feuerwehr auch im vergangenen Jahre wieder durch Bereitstellung von Mitteln für Uniformen und Geräte. Auch die Behörden bewiesen ihre Unterstützung besonders durch eine neue Poltzeiverordnung, die die gleichartige Organisation aller Wehren auch auf dem Lande vorzieht, sowie auch durch Abgabe eines Quantums Reinbenzin für die motorisierten Feuerlöschzüge. Außerdem müssen neuerdings außer den gespannten auf Bastautos des Ortes zum Vöschdienst gestellt werden, wodurch die Arbeit der Wehren weiter gefördert wird.

Gewerbeamt Böhnstedt sprach dann in längerer Ausführung über die Organisation der Feuerwehren in den drei Kreisen des Gebiets und gab die Zusicherung, daß, nachdem in den Kreisen Memel und Pögegen die Motorisierungen weitgehend durchgeführt worden sei, er im nächsten Jahre sein Hauptaugenmerk auf die Förderung der Freiwilligen Wehren im Kreise Heydekrug richten werde. Er versprach, für den Fall einer Reparatur der jetzigen Motorspritze in Heydekrug eine Ersatzspritze aus der Stadt Memel zu stellen sowie ein neues Schaumlöschergerät zur Probe nach Heydekrug senden zu lassen.

Der Punkt Kassenbericht wurde nach Kenntnisnahme des Prüfungsbefundes durch einstimmige Entlastung des Kassierers und Vorstandes erledigt. Die Tagesordnung wurde mit dem Punkte Neuwahlen beschlossen. Die einzelnen Ämter verteilten sich wie folgt: Vorsitzender Oberbranddirektor Schlicht, Oberbrandmeister und Wehrführer Bierwolf, 1. Brandmeister Dommasch, 2. Brandmeister Tiedtke, Zeugmeister Karschies, Geräteführer Jonat und Käthn, Leiterzugführer Junferreit und Obermüller, Motorführer Formella, Engelke und Schumann, Ordnungsführer Bläsner, Schmidt und Jolitsch, Wasserführer Kiffuth und Haffenstein, Rohrführer Fritz Schumann, Obersteiger Ortegoleit, Spritzenführer Mertins, Kollecker und Gest, Sanitärer Wehr, Brosius, Schwebersky und Schulz, Kassierer Tiedtke, Kassenprüfer Gayer und Wehr, Schriftführer Gronau. Außerdem wurde der von Prökus übergebene Kreisbrandmeister Jachstaidt in die hiesige Wehr aufgenommen. Mit Dankworten an die Teilnehmer schloß Oberbranddirektor Schlicht die Versammlung.

WETTER und SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Dienstag, 26. Januar:
Frische Ostwinde, heiter, trocken, Temperaturen auf 20 Grad unter Null absinkend.
Für Mittwoch: Keine Änderung.

Temperaturen in Memel am 25. Januar
6 Uhr: - 15,5, 8 Uhr: - 14,0, 10 Uhr: 12,0.

Allgemeine Uebersicht von Montag, 25. Januar

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite u. See
Memel	1043,1	DSO. 2	bed.ig	- 15,4	1	1 1/2
Ueber-Brand (Hilfswind von Bornholm)	-	-	-	-	-	-
Tallinn	1050,0	SO. 3	heiter	- 19,0	7	1/2
Hammern	1028,7	SO. 8	bed.	+ 6,0	6	30
Riga	1048,4	DSO. 3	bed.ig	- 19,0	6	30
Udava	1045,0	SO. 4	heiter	- 17,0	1	1 1/2
Dierhumb	1037,3	SO. 2	bed.	- 9,0	5	30
Wischn	1041,3	SO. 5	bed.	- 6,0	3	15

Memeler Schiffsnachrichten

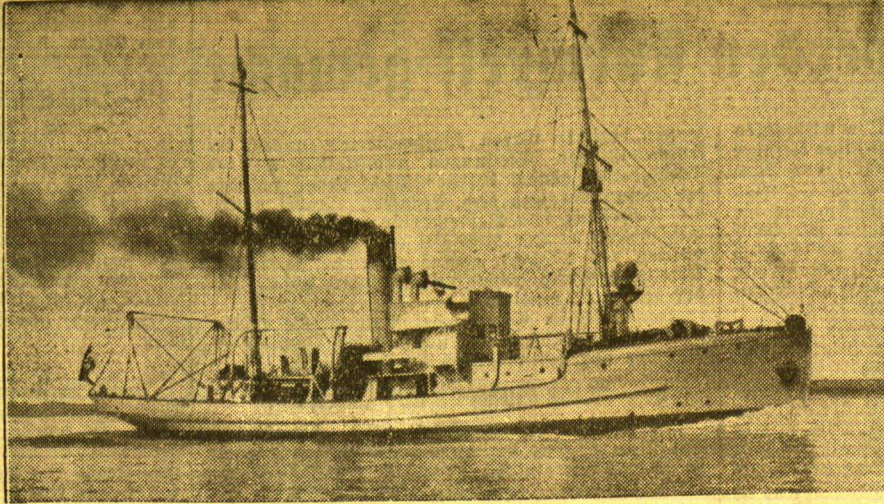
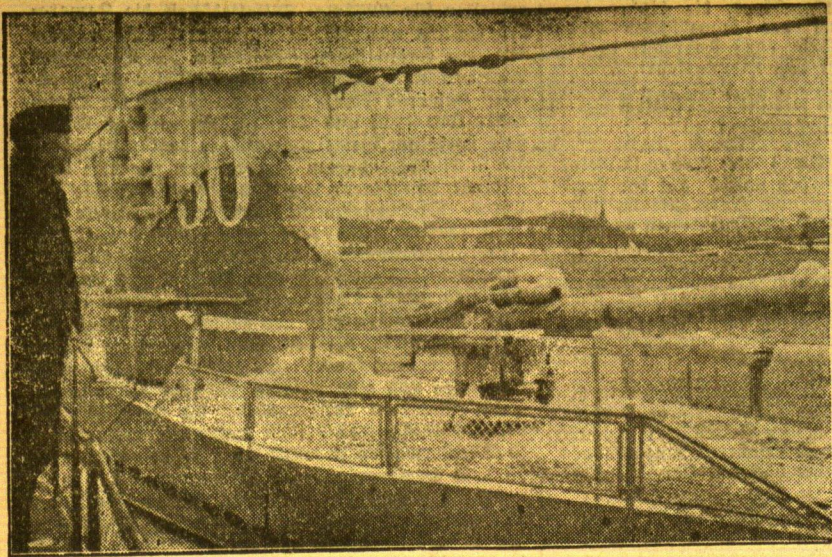
Abkürzungen: SO - Seebämpfer, MS - Motorloch, Motorlocher, S - Segler, SO - Tankdampfer, R - Kapitän

Eingang:
23. 1.: 60 SO Rimfros, R Leonarden, Hull, Südkau Balt. Transp.-Gesellschaft
24. 1.: 61 SO. Baltanic, Dantsch, London, Südkau, U. S. C.

Ausgang:
23. 1.: 63 SO Verna, R Anderson, Sundsvall Zellulo, Johannelen
64 SO Gotland, R Miermann, Danzig, Ieri A. H. Schwebersky
65 SO Vile, R Brodowski, Bismar, Schwein, Balt. Transp.-Ges.
66 SO J. C. Jacobien, R Raaschou, Koppen bagen, verich, Güter, Ed. Kraule
67 SO Daarem, R Monat, Gdingen Zellulo, Ed. Kraule

Begehrstand: 0,04. - Wind: SO. 2. - Strom aus Südlicher, Flutgang 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel, Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Familienpost Martin Kalkas, für Lokales und Provinz Max Hoop, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.



Ein harter Dienst. „U 30“ von der Unterseebootsflottille „Salzwedel“ lief nach schwerer Fahrt in einem Eissturm, mit einer dicken Eisschicht überzogen, in den Kieler Hafen ein.

Das Versuchsschiff „Welle“ der deutschen Reichsmarine, das mit seiner tapferen Besatzung sank. Ein Beispiel treuer Kameradschaft gaben die 25 tapferen Seeleute des Versuchsschiffes „Welle“, die bei der Rettungsaktion für den geirrenden Segelschoner der S. A. Gruppe Nordmark „Duhnen“ im Schneesturm untergingen.

Krise in Japan
In Japan ist wegen der Haltung des Parlaments eine Krise ausgebrochen. Die Armee verlangte die Umbildung der Regierung. Unter Bild zeigt den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Hirota.

Paula Wedler
geb. Sinnhuber
Walter Barkowski
Verlobte

Krakonischken, d. 20. Januar 1937

Liederfreunde
Dienstag 8 Uhr.
Liedertafel
Dienstag 8 Uhr
Wer übernimmt die
Vertilgung
von Ratten?
Zulchr. u. 2513 a. b.
Abfertigungsst. d. Bl.

Halloh
wir
tanzen
ins
Blau

Möbel für jedermann
liefern
Gebr. Eglin

Geldmarkt
20-30000 Lit
a. l. Stelle a. Hypothek
zu vergeb. Zulchrift.
unt. 2506 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Geschäft
welch. Lit 4500 Netto-
Ertrag und mehr
jährlich bietet, wird
unt. Umständen v. l. of.
verkauft. Erforderl.
ca. 15000 Lit. Zulchr.
unter 2509 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Apollo Täglich
5 und 8 1/2 Uhr
Eine Frau ohne Bedeutung
Dorsch, Gründgens, Hoppe
Kammer Täglich
5 u. 8 1/2 Uhr
Der Ufa-Grosserfolg
Schlussakkord
Lil Dagover, Willy Birgel
Lit. Chronik / Beiprogramm

Am 23. d. Mts. starb nach langer, schwerer Krank-
heit meine liebe Frau, unsere innigste selbstlos
sorgende Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester,
Schwägerin und Tante
Frau Marie Penellis
geb. Labrenz
In tiefer Trauer
Die Hinterbliebenen
Die Beerdigung unserer geliebten Mutter findet am
Sonntag, d. 31. d. Mts. um 2.45 Uhr vom Trauerhause,
Mühlenstr. 41, auf dem Schmelzer Friedhof statt.
Alle Freunde und Bekannte, die unserer lieben
Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, sind
herzlich eingeladen

Winterfest
der
Spielvereinigung
am 13. Februar 1937

Wiener Messe
7. bis 13. März 1937
Technische und Landwirtschaftliche Messe bis 14. März
Der grosse Markt Mitteleuropas
Aussteller aus 19 Staaten
Einkäufer aus 72 Ländern

Stellen-Angebote
flichtiger (93803)
Büdergefelle
zur Aushilfe von l. of.
gelucht.
Dampfbäckerei und
Konditorei
H. L. Doering
Thomasstr. 6/7.
Gatter- und
Säumersteller
werden für Groß-
titauen gelucht. Lohn-
ansprüche angeben.
Kušanas
Kursenai.

Stellung-
suchenden
sende man einge-
reiche Bewerbungs-
papiere (Zeugnisse
oder beglaubigte
Zeugnisabschriften)
im Falle der Nicht-
einstellungsmöglichst
beschleunigt zurück,
da verzögerte Rück-
sendung oder gar
Einbehaltung die
sich Bewerbenden
benachteiligen
können.

Capitol Noch Montag und
Dienstag 6 und 8 1/2
Der deutsch-pragige Spionagefilm
Die Festung Ksur
Tonwoche

Wolle Um zu räumen
10 Prozent Rabatt!
Riviera (Crepewolle) für Sportjacken
Krisportwolle, dick und weich
Krimmerwolle für Kollakenmägen
Boukiwolle für Bekleidung
Mooswolle für Unterzüge
Babywolle
Seidenwolle für feine Handarbeiten
Berlwole }
Zeffir
Handschuhwolle in vielen mod. Farben
Sodenwolle, Schweiß, und einen Vossen
Sportwolle, dick Lage 1-
Sportwolle, dünn Lage 0,75
empfehlen
M. Morenings, Friedr.-Wilh.-Str. 14/15

Wer erteilt
Rechenunterricht?
Zulchr. unter 2515
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Paul Müller
Tischlermeister
Libauer Str. 44/45 / Telefon 4263
empfiehlt bei Trauerfällen
Särge
nebst Ausstattungen
in allen Preislagen sowie
Leichenwagen, Folgewagen, Ge-
räte und Träger

Uhren
und Goldwaren
werden gut u. billig
repariert bei
Carl Briese
Uhrmachermeister u.
Goldarbeiter
Neue Straße 8

Bedeutende Fahrpreisbegünstigungen auf in- und
ausländischen Bahnen sowie im Luftverkehr - Mit
Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt nach
Oesterreich. Auskünfte aller Art sowie Messeausweise
(Litas 10.-) erhältlich bei der
Wiener Messe-A.-G., Wien VII
und bei den ehrenamtl. Vertretungen in
Kaunas: Oesterreichisches Generalkonsulat,
Laisves Aleja 66
Kaunas: Otto Brüll, Leiter der Aussenhandelsstelle
des Oesterreichischen Exportförderungs-
instituts, Luksio gatve 3

Suche a. l. Februar
1 Lehrmädchen
f. Küche u. Hauswirt-
schaft gegen Sachver-
gelt. Bewerbung u.
2485 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.
1 Bajahirau
gelucht
Pelzer
Janitscher Str. 2
Aufwarterin
kann sich melden
Wiefenauerstr. 20
partiere.

Mietsgesuche
Bl. möbl. Zimmer
gelucht. Zulchriften
unter 2512 an die
Abfertigungsstelle d.
Blattes. (9363)
leeres sep. Zimmer
i. Zentrum. Zulchrift.
unter 2510 an die
Abfertigungsstelle d.
Blattes. (9360)
Anst., alt. Mädchen
sucht vom 1. 2.
leeres Zimmer
auch als Mitbe-
wohnerin. Zulchrift.
unt. 2507 a. d. Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Friseurladen
(2 Räume) zu vermieten
Fischerstraße 5-6
Telefon 3113

Formulare zu
Schiedsmanns-Urteilen
hält vorrätig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Deutsches Theater
Memel
Telefon 2266
Montag, den
25. 1. 1937
abends 8.15 Uhr
(Unrecht weiß)
„Für eine
schöne Frau“
Operette in 3 Akt.
nach einem Lust-
spiel v. Leo Venz,
Musik v. Walter
W. Goetze.
Dienstag, den
26. 1. 1937
abends 8.15 Uhr
(Unrecht rosa)
„Der Halm
weiß es“
Komödie in 3 Akt.
mit Vor- u. Nach-
spiel von Rolf
Laudner.
Mittwoch, den
27. 1. 1937
abends 8.15 Uhr
(Unrecht gelb)
Erführung!
„Silofee“
Eine dramat.
Ballade von
Manfred Haus-
mann.
Donnerstag, den
28. 1. 1937
abends 8.15 Uhr
(Unrecht blau)
„Für eine
schöne Frau“
Operette in 3 Akt.
nach einem Lust-
spiel v. Leo Venz,
Musik v. Walter
W. Goetze.
Zu allen Vor-
stellungen auch
reter Karten-
verkauf
Kassenstunden:
Täglich von 10
bis 1 Uhr und v.
5 bis 7 Uhr.

Achtung!
Am 7. Februar
großer bunter
Tanz-Abend
in Strandvilla
Sportvereine V.
General-
versammlung
Freitag, den 5. Februar, 8 Uhr abds.
in Fischers Weinstuben
Tagesordnung laut Satzungen
Der Vorstand

Verkäufe
Singer-Nähmaschine
und 1 **Singer**
Motor, wenn ge-
braucht, a. verkaufen.
Helm
Kirchhoffstraße 7 a.
Verkaufe eble
3jährige (9375)
Fuchsstute
m. Stammbaum, auch
Tausch mit Wallach,
6" groß (Reitpferd).
Hagen
Schützenstraße 2.

Fasse dich kurz
Ein gutes Klischee
sagt mehr als 1000 gute Worte
Entwürfe, Matern
und Klischees
erhalten Sie jederzeit bei
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot
Akt.-Ges.

Stellen-Gesuche
Mädchen
sucht Stelle. Zu-
schrift. u. 2511a. die
Abfertigungsst. d. Bl.
Vermietungen
3-Zimmer-Wohn.
mit Bad und großem
Glasbalkon ab 1. 3.
zu vermieten
Filfiter Str. 25.
2-Zimmer-Wohn.
m. Balkon i. Neubau
von l. of. a. vermieten.
Zu erfragen (9351)
Mühlenstr. 30.
Gut (9369)
möbl. Zimmer
vom 1. 2. oder 15. 2.
an anständ. bestern
Herrn zu vermieten.
Grabenstr. 13
Eingang Barbierstr.
Anst. Schlafstelle
mit voller Pension
billig zu vermieten.
Zu erfragen
Libauer Str. 37 a
im Wäschegeschäft.

So wird
während der Inventur
ausverkauft!
Nur gute reinwollene englische
und deutsche Fabrikate in
Herren-Anzugstoffen
Serie I früher bis 34.-
jetzt 18⁵⁰
Serie II früher bis 54.-
jetzt 34⁵⁰
Serie III früher bis 69.-
jetzt 45⁵⁰
Futtersachen dazu jetzt 15.-, 22.50, 34.-

Elektrolinse Sicherster Erfolg a.
Entfernen lästiger
Haare ohne Hinter-
lassung von Narben.
Gesichtsdampf-Lichtbäder, Massagen,
Maniküre. (9355)
E. Lurie, Dolangenstr. 40
Empfangszeit: 10-12, 3-6

Radio-Reparaturen
und Akkuladungen schnell, billig
und gewissenhaft
Röhrenprüfen kostenlos
Radio-Spezialhaus
Phono-Funk
G. m. b. H.
Memel, Börsenstr. 7, Telefon 4751

Kaufgesuche
Suche gebrauchte
Torfpresse
mit Zubehör, eine
Lokomobile,
8 PS, sowie ein
Sägegatter
zu kaufen (9353)
A. Mikalauskas
Radviliškis
Darius - Gireno
g. d. 9 Str.

Werbung
durch **Anzeigen**
ist ein wesentlicher Bestandteil
moderner Verkaufskunst

Ulster- u. Joppen-Stoffen
Serie I früher bis 36.-
jetzt 19⁵⁰
Serie II früher bis 45.-
jetzt 28⁵⁰
Serie III früher bis 78.-
jetzt 45⁵⁰
Jäger- und Ribana-Unterwäsche
reine Wolle, um zu räumen jetzt auch zu den
billig. Inventur-Ausverkaufs-Preisen
Emplöid
H. HANFF & BECKER